II. JAHRESBERICHTE.

39. Die griechischen elegiker.

Erster artikel.

Theognis.

1. Poetae lyrici Graeci. Tertiis curis recensuit *Theodorus Bergk*. P. II, Poetas elegiacos et iambographos continens. 8. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVI: dazu nachträge p. 1369 flgg.

2. Anthologia lyrica continens Theognim, Babrium, Anacreon-tea cum ceterorum poetarum reliquiis selectis. Curavit *Theodorus Bergk*. 8. Lipsiae, in aedibus B. G. Teubneri. MDCCCLXVIII.

3. Die elegiker bis auf Alexanders zeit. Griechisch mit metrischer übersetzung und prüfenden und erklärenden anmerkungen von *J. A. Hartung*. 8min. Leipzig. 1859.

4. Die elegiker unter den ersten Ptolemäern. Griechisch mit metrischer übersetzung und prüfenden und erklärenden anmerkungen von *J. A. Hartung*. 8miu. Leipzig. 1859.

5. Anthologie griechischer lyriker für die obersten classen der gymnasien mit litterarhistorischen einleitungen und erklärenden anmerkungen von *H. M. Stoll*. Erste abtheilung. Elegien und epigramme. 2te aufl. 8. Hannov. 1857.

6. Anthologie aus den lyrikern der Griechen. Für den schul- und privatgebrauch erklärt und mit literarhistorischen einleitungen versehen von dr. *E. Buchholz*. Erstes händchen. 8. Leipzig. 1864.

7. Theognidis Elegiae. E codicibus Mutinensi Veneto 522 Vaticano 915 edidit *Christophorus Ziegler*. 8. Tubing. 1868.

8. Natalicia regis Augustissimi Guilelmi d. XXII m. Mart. h. XI in auditorio maiore celebranda indicunt universitatis regiae Gryphiswaldensis rector et seuatus. Inest *G. F. Schoemanni* Schediasma de Theognide. 4, Gryphisw. MDCCCLXI.

9. De Theognide Megarensi poeta. Commentatio philologica, quam consensu et auctoritate amplissimi philosophorum ordinis in alma literarum academia Monasteriensi ad summos in philosophia honores rite impetrandos . . . defendet *Karolus Rintelen*, Guestfalus. 8. Monaster. MDCCCLXIII.

10. Studia Theognidea. Scripsit *H. W. van der Mey*, litt. doct., gymnasii Leidensis prorector. Accessit collatio codicis Mutinensis tantum non omnis. 8. Leidae. 1869.

11. De diversa diversorum mendorum emendatione commentatio critica. Scripsit *Fridericus Heimsoeth*. Vorrede zum ind. lectt. un. Bonnens. aest. a. MDCCCLX, p. XVIII, coll. p. VIII.

12. *Th. Bergk*, im Philol. XIV, p. 184. XXI, 586 flgg.

13. *A. Meineke*, im Philol. XVII, p. 355.

14. *M. Schmidt*, zu Theognis, in Ritschl. u. Welck. Rhein. Mus. XX, p. 306 sq.

15. *Karl Diltthey*, Theognis bei Suidas, in Ritschl u. Welck. Rhein. Mus. XVIII. p. 150.

16. *Friedrich Nietzsche*, zur geschichte der theognideischen spruchsammlung, in Ritschl u. Welck. Rhein. Mus. XXII, p. 161.

17. *Ernst von Leutsch*, im Philol. XXI, p. 141, XXII, p. 17, XXIII, p. 472. 481. 591: desselben *Exercitationum criticarum specimen secundum* im Index lection. univ. Gotting. semestr. hibern. MDCCCLXII—III habendarum. 4.

18. *A. Ziegler*, *A. Hart* und *G. Hinck* in Neue Jahrb. für philol. u. paedag. bd. XCVII, p. 329, j. 1868: vrgl. Philol. Anzeig. 1869, p. 74.

19. *J. G. Renner*, Quaestiones de dialecto antiquioris Graecorum poesis elegiacae et iambicae, in *Georg Curtius* Studien zur griechischen und lateinischen grammatik. Heft I und II. Leipzig. 8. 1868; I, p. 133 flgg. und II, p. 1 flgg.: vrgl. Philol. Anzeig. 1869, p. 34 flg.

20. *Th. Bergk*, griechische literatur, in Ersch und Gruber Allg. Encyclopädie der w. u. k. sect. I, bd. LXXXI, p. 345.

21. *G. Bernhardt*, Grundriss der griechischen literatur II, 1, p. 523.

22. 'Theognis' Sprüche und Phokylides . . . übersetzt von *W. Binder*. kl. 8. Stuttgart. 1859.

23. *Fritzsche*, das stichwort als ordnungsprincip der theognideischen fragmente: s. unt. p. 521.

Bei einem über die griechische elegie abzufassenden jahresbericht, das wort in dem sinne genommen, den es allmählig im Philologus erhalten hat, kann man gar wohl zweifeln, wie man den ganzen stoff anordnen, in welcher folge die einzelnen dichter besprechen solle. Denn liegt auch der entwicklungsgang der elegie

von da ab, wo sie als kunstform in der griechischen poesie erscheint, sicher vor als in die historische zeit fallend, so hat sich doch grade von den altern dichtern einerseits so wenig erhalten, dass für einen besonnenen eine klare einsicht in das eigenartige dieser poesie nicht mit sicherheit zu erreichen ist, anderseits kommt dies erhaltene uns aus citaten und überhaupt aus unsichern quellen zu, so dass eine ganze reihe von grade für den philologen interessanten und wichtigen fragen bei ihnen gar nicht zur verhandlung kommen kann. Deshalb und auch noch aus andern gründen beginne ich mit Theognis als dem einzig unter den altern durch eigne handschriften uns erhaltenen.

Die geschichte der theognideischen elegie in alter und in neuer zeit bietet gar manchen vergleichungspunkt. Bei dem wiedererwachen der classischen studien setzt sich Theognis als einer der früh gedruckten (Ald. von 1494) rasch als stehende lectüre in den schulen fest, wird vielfach edirt, griechisch wie lateinisch erklärt, in prosa und in versen übersetzt: seit aber durch Heyne und Fr. A. Wolf der geschmack geläutert, der werth des Homer und der vollständig uns erhaltenen gedichte der alten Griechen richtiger gewürdigt ward, werden die überbleibsel des Theognis plötzlich und dauernd wie vergessen und theilen gleiches geschick mit den äsopischen fabeln, die man früher auch wohl mit jenen verbunden herausgegeben hatte: selbst die überraschenden leistungen von I. Bekker und Welcker konnten das herrschende vorurtheil nicht beseitigen, so dass eigentlich Schneidewin es ist, dem es durch seinen mit liebe und praktisch gearbeiteten *Delectus poesis Graecorum elegiacae* cett. gelang, die schule wie die studien der philologen dem Theognis wieder zuzuwenden, zumal da er den ganzen Theognis aufgenommen, was Burchard in seiner sonst so tüchtigen *Anthologia lyrica* (Berlin, 1839) zu thun unterlassen hatte; beide bücher suchen das verständniss ihrer dichter durch wissenschaftlich werthvolle, dabei dem fassungsvermögen philologischer anfänger entsprechende anmerkungen in lateinischer sprache zu fördern. Manche hübsche arbeit ist durch diese nun auf I. Bekker und Welcker erst recht hinleitenden schulbücher veranlasst, viel sind sie früher auf den gymnasien gebraucht — jetzt aber hat man sich von ihnen abgewandt: warum? lateinische noten sind zu schwierig, da nach dem technischen ausdruck jetzt die aufgabe des gymnasium ist, den schüler schlagfertig zu machen und das hindern ja nur gelehrte commentare: je handwerksmässiger eine schulausgabe nur gearbeitet ist, desto leichter findet sie eingang. Und so muss denn auch für die schule Theognis jetzt so bearbeitet werden, dass, obgleich er doch nur in den höhern classen gelesen wird, die wissenschaft davon keinen gewinn hat: ist so sich von einer offenbaren verirrung beherrschen zu lassen eines wissenschaftlichen mannes würdig? bleibt man auf diesem wege, wird dann das gymnasium eine

vorschule für die wissenschaftliche bleiben, wie sich von der real-
schule unterscheiden?

Hat darnach Theognis bei allem trefflichen, was im einzelnen über ihn in neuerer zeit geschrieben und geforscht ist, grund zu gerechter klage. müsste man ihm zugeben, wenn er klagte, dass er bei besserer richtung unserer commentare einen noch viel tieferen einfluss ausüben könnte — wie stand es denn mit diesem im alterthum selbst? Und da sagt nun zunächst Theognis selbst — und es ist kein grund seinen worten zu misstrauen vorhanden — dass er berühmt gewesen und jeder seine poesieen bewundert und gelesen und gesungen habe: schade ist aber, dass gerade die wichtigsten stellen dieser art vielen bedenken unterliegen: die eine, vs. 247 flgg., werden wir in einem der folgenden artikel ausführlich besprechen; die andre gleich hier betrachten mit rücksicht auf die vorstehend verzeichneten bücher. Theognis also sagt vs. 29:

Κύρνε, σοφίζομένῳ μὲν ἔμοι σφρηγὶς ἐπικείσθω
τοῖςδ' ἔπessin, λήσει δ' οὐποτε κλεπτόμενα.
οὐδέ τις ἀλλάξει κίκιον τοῦσθλοῦ παρρόντος·
ᾧδε δὲ πᾶς τις ἐρεῖ· Θεύγνιδός ἐστιν ἔπη
τοῦ Μεγαρέος· πάντας δὲ κατ' ἀνθρώπους ὀνομασιός
ἄστοις τοῖςδ' οὐπω πᾶσιν ἀδεῖν δύναμαι.
οὐδὲν θαυμασιόν, Πολυπαῖδ' οὐδὲ γὰρ ὁ Ζεὺς
οὐθ' ὕων πάντεσσ' ἀνδάνει οὐτ' ἀνεχων.

So Bergk, der den kritischen apparat vollständig und genau giebt; doch wünschte ich er hätte zu den worten: *haec verba Θεύγνιδος.. Μεγαρέως affert Xenophon ap. Stob. LXXVIII, 14, unde confirmatur haec ex prooemio petita esse.* hinzugefügt, dass Jacobs und Welcker diese worte an das ende setzen, Welck. ad Theogn. 859, p. 120: davon noch unten das nähere. Buchholz (nr. 6), der diese stelle, abweichend von den andern anthologien, aufgenommen, erwähnt im anhang p. 98 von kritischem nur zu vs. 29 und 33 die unverständigen conjecturen Hartungs, so dass man seinen text als einen mit den handschriften stimmenden ansehen muss: aber vs. 24 schreibt er *ἄστοισιν δὴ οὐ πω*, nach einer conjectur von Ahrens: ist das kritisch? Ein sehr schwieriger punkt ist bei Theognis und den altern elegikern überhaupt, wie längst anerkannt, der dialekt: soll er auch in schulausgaben berücksichtigt werden? ich meine allerdings, schon um der formenlehre willen, die jetzt bei primanern sehr selten festsetzt. Es ist nun der dialekt des Theognis höchst fleissig und sorgfältig von Renner (nr. 19) untersucht und fasst er das resultat l. c. II, p. 57 zusammen; wenn dies nun doch nicht ein völlig befriedigendes genannt werden kann, so liegt das meines erachtens erstens in einem verkennen des wesens der elegie, indem diese von den altern Hellenen nicht eigentlich als eine poetische hauptgattung angesehen worden, sondern als eine in der man bequem und behaglich seine ansichten und meinungen aussprach und

sich gehen liess; nur einzelne dichter, wie Minnermos und Simonides weichen davon ab, behandeln sie von einem höhern standpunkt aus und schaffen für sie einen bestimmten kunststyl: die andern stehen den iambographen und somit in behandlung der sprache der des täglichen lebens näher und ganz nahe. Zweitens aber sind die elegien jedes dichters bald mehr bald weniger im innern von einander verschieden, ein umstand, der bei keinem mehr als bei Theognis in die wagschale fällt: diese verschiedenheit ist bedingt entweder durch die zeit — die einen fallen in eine frohe, glückliche jugend, die andern in das alter des ernstesten und schwer geprüften mannes, des heitern oder grämlichen greises — worauf für Theognis Schomann (nr. 8) aufmerksam gemacht hat; oder aber durch den stoff: die einen sind politisch und somit polemisch, leidenschaftlich, heftig und stehen somit der wirklichkeit nahe; die andern feiern heiter und elegant die freuden des mahls, entwickeln an opfer oder anderes anknüpfend tiefe lehren der ethik, sind erhaben und ruhig, entfernen dadurch eben der erhabenheit wegen sich so weit als möglich von der sprache des täglichen lebens und kommen deshalb nach vorgang Homers ganz natürlich zu einer eigenthümlichen mischung im dialekt. Dazu kommt nun drittens, dass die elegie zum guten theil zum singen bestimmt war: grade dies aber, die musicalische composition wie der musicalische vortrag führt, was Rintelen (nr. 9) p. 28 ganz erkennt, nothwendig wieder zu mischung des dialekts: von einzelnen gedichten des Theognis, wie der gnomologie an Kynos, steht fest, dass sie zum gesange bestimmt war, s. vs. 251; daher muss in ihr auch auf diese mischung geachtet werden; wo aber nicht für den gesang geschrieben war, fiel diese rücksicht weg und somit trat grössere freiheit in dieser formellen behandlung des dialekts ein. Aber viertens will auch die person beachtet sein, an welche man eine elegie sendet: es begreift sich leicht, wie sich deren interesse entweder durch dem dialekt der angeredeten person widersprechende oder ihm zusagende formen steigern konnte, vrgl. z. b. Theogu. 785. 879 sqq. Dabei machen wir noch auf zweierlei aufmerksam, es äusserte auch der vaterländische dialekt des dichters (vrgl. z. b. *Δεύυρος* bei Anakreon, *λω* bei Theognis) ganz natürlich seinen einfluss; den megarischen dorismus kennen wir aber zu wenig, um diesen bei Theognis sicher in seinem umfang zu erkennen; und zweitens ist der ionismus der elegiker, sie mögen Iouier von geburt sein oder nicht, ein sehr weiter, zugleich ein erlernter und somit künstlicher: in solchem falle weicht ein dialekt vielfach von dem wirklichen volksdialekt jeder zeit ab, hat altes und neues und somit verschiedene formen derselben worte und flexionen u. s. w. neben einander, ist also nie ganz consequent, erscheinungen, welche in der metrik ganz analog wiederkehren; dabei ist auch das zu beachten, dass der elegiker das ionische wegen des charakters der elegie

nehmen musste, da zu ihr einfürallemal kein anderer dialekt passt. Und trotz diesen vielen beobachtungen kann in speciellen fallen den dichter in der wahl der form noch specielleres leiten, wie wenn Theogn. 215 *πολύπου ὀργὴν ἴσχε πολυπλόκου, ὃς ποτὶ πεύρη Τῇ προσομιλήσῃ*, statt des sonst gebräuchlichen *πρὸς* hier *ποτὶ* gesetzt hat, entweder wegen des folgenden *προσομ* —, vrgl. Pind. Isthm. II, 41 — oder um dadurch um so deutlicher an eine bestimmte stelle des ihm vorschwebenden epos zu erinnern. Aus allem diesen folgt aber klar, dass über den dialekt der elegiker nur an der band eingehender exegese, einer kunst, welche jetzt so ungehörlich hintangesetzt wird, mit erfolg gehandelt werden kann, und zwar um deswillen, weil form und inhalt in den classischen werken der alten auf das engste verbunden sind: mit bloss äusserlicher behandlung, mit etwas sanskrit und wurzelwesen kommt mau in diesen fragen nicht zum ziele.

Doch um nach dieser abschweifung wieder zu der oben ausgeschriebenem stelle zurückzukehren, sie kann auch dazu dienen die bei dialektischen untersuchungen zu überwindenden schwierigkeiten zu zeigen. So schreibt Bergk mit den handschriften vs. 22 *Θεύγνιδος*, eine form, welche Renner I, p. 192 als eine dorische entfernen und nach schlechten handschriften und Aldus in *Θεόγνιδος* ändern will: ich halte die form für eine ionische, wie *Κλέυβουλος* bei Anakreon, *Θεύμορος* bei Pindar u. a., gewählt als die recht eigentlich elegische: denn als elegiker muss Theognis sich hier im titel doch ganz besonders klar bezeichnen, vrgl. *Στασίχορος* bei Simonid. fr. 25 Schn., 53 B. Eben deshalb, weil hier recht eigentlicher elegischer ton ist, muss gegen die handschriften mit Schneidewin (und so auch Renner I, p. 221) ohne frage *Μεγαρέος* hergestellt werden, zumal dies, so wie man nur an die voreuklideische schreibweise denkt, gar keine änderung ist: freilich sind, so viel ich bis jetzt habe sehen können, bei Theognis nicht so grosse erfolge wie bei Pindar mit dieser schreibweise zu erzielen: man prüfe nur was Ahrens im Philol. III, p. 226 dafür beibringt und Bergk's darauf beruhende conjecturen, von denen eine, zu vs. 26, wir gleich besprechen werden. Ist aber dies alles richtig, muss man auch *ἔπεα* ändern, da auch vs. 753 ein dreisilbiges *ἔπεων* steht: in vs. 307. 1170 kann *ἔπη* stehen bleiben: über *ἔπευ* vrgl. Renner I, p. 226; damit stimmen denn *σφρηγίς* vs. 19, *παρεόντων* vs. 21; aber *ἔπεσιν* vs. 20, *ἐρεῖ* vs. 22 hat man nicht nöthig zu ändern: man sieht, meine ich, schon an diesem beispiele, mit welcher vorsicht der dialekt behandelt sein will. Aber zweifel ganz anderer art erheben sich bei vs. 23. 24, wo die überlieferung lautet: *πάντας δὲ καὶ ἀνθρώπους ὀνομασιός Ἀστοῖσιν δ' οὐ πῶ*. Buchholz schreibt nach Ahrens (s. Philol. III, p. 229) *δὴ οὐ πῶ*, wo *δὴ* keinen rechten sinn giebt; Bergk's *τοῖσδ'* ist aber ganz gegen den zusammenhang, Hartung's *πάντας μὲν ἐπ' ἀνθρώπους* . .

ἄστοιςιν δ' οὐπω zu kühn und wohl besonders wegen des mangels eines hauptverbum im ersten gliede unhaltbar. So viel scheint mir sicher, dass die worte πάντας — δύναμαι einen satz bilden und so versuche ich: πάντας δὲ καὶ ἀνθρώπους ὀνομαστίς Ἀστοῖς οὐδ' οὕτω πᾶσιν d. h. „und ich der durch die menschen hin berühmte kann nicht einmal so den mitbürgern gefallen“, οὐδ' οὕτω wie μηδ' οὕτως bei Thuc. VI, 89, 3: vrgl. Soph. Philoct. 470, Theogn. 413, 789: es ist dem guten immer schmerzlich, mit den bürgern nicht in bestem einvernehmen zu stehen: Pind. Nem. VIII, 38 πᾶσιν ἁδών, vrgl. auch Theogn. 304 und besonders 367, 287: s. Schoem. (n. 8), p. 11. Zum schlusse ist noch ein wort über πάντας vs. 26 zu sagen, was aus A statt der ältern lesart πάντας hergestellt worden: aber G. Dind. in Steph. Thes. L. Gr. s. ἀνδάνω I, 2, p. 636 C will wegen des digamma πᾶσιν: ohne grund, da Theognis in ἀνδάνω das digamma bald zu - bald weglässt; antiquitus fortasse scriptum fuit πάντας φαρδάνει sagt Bergk (nr. 1) ad h. l.: aber ἀνδάνειν τινά bei diesen dichtern wäre doch erst zu erweisen, auch die behauptung zu widerlegen, dass durch infr. 804 der dativ hier gegen jeden angriff sicher gestellt sei.

Bin ich bei diesen mehr äusserlichen fragen schon sehr weitläufig geworden, so wird dies bei der erklärung nicht minder der fall sein, da die stelle meines wissens noch niemand weder eingehend noch richtig erklärt hat. Die schwierigkeit derselben fühlte Camerarius und gab eine erklärung, die erst von Welcker (p. 121) bekämpft und durch eine andere ersetzt ist, welche man bis jetzt auch wieder befolgt hat: s. Schneidew. zu vs. 23: daher auch Buchholz's leichtfertige oder dunkle noten, z. vs. 19: „σφρηγίς] zum schutz gegen plagiare. [Anh.]“: und im anhang heisst es: „plagiare waren bei den alten nicht selten und Aristophanes klagt sogar, Eupolis habe ihm seine ritter entwandt. Hartung st. μὲν ἔμοι: ὄνομα. Er erklärt: Kyrnos soll als siegel auf den gedichten stehen“. Und zu vs. 22: „Θεύγνιδος] ion. contraction von εο in ευ. Die alten machten sich im anfang oder ende oder auch wie Thukydides in der mitte ihrer werke namhaft“. Und wenn nun ein schüler Thuc. I, 1 zufällig aufschlägt?! Und werden ihn diese bemerkungen überhaupt fördern, nicht vielmehr ihn verwirren? Eigenthümlich verwerthet auch Mey (nr. 10) Welckers ansicht: er schreibt p. 1, nachdem er die verse 19—23 hat abdrucken lassen: iam vero quid ex his praedictis non irritum fuit? sigillum quod suis versibus poeta se impressisse praedicat, satis brevi tempore detritum esse videtur. Tum exstiterunt qui, ab omni periculo tuti, partem verborum a Theognideis furarentur. Neque defuerunt qui bene moratos ac sinceros versus pessime moratis ac parodiis mutarent, nec qui hoc suppositivum genus pro germano sibi dari facile paterentur. Et quo magis etiam expectatio poetae deciperetur accidit ut nescio qui ex eius elegiis exciperent quae placebant, quo facto pristinae

*elegiae paulatim in oblivionem abirent. Nequedum satis miseriarum erat, sed veluti cumulus accessit etiam ut haec electa diversissimorum poetarum fragmentis permiscerentur. Quibus omnibus rebus factum est, ut inter eos versus qui Theognidis nomine circumferuntur permulti sint, quorum auctorem vel diu meditati posteri ignorent; nedom unusquisque primo obtutu Theognidem auctorem agnoscat; ich meine, es ist gerade das gegentheil bei Theognis der fall: freilich verstehe ich die verse auch ganz anders. Beginnen wir mit dem einzelnen, so ist σφρηγίς wohl zuerst zu besprechen; es bedeutet allerdings ein siegel, aber weiter auch ein bestätigendes, bekräftigendes merkmal, wie es in der technischen sprache der musiker seit Terpander den ersten theil des schlusses des νόμος bezeichnet, in dem die wahrheit, das gewicht des vorhergehenden bekräftigt ward, Poll. IV, 68, vrgl. unt. Misc. 12: diese bedeutung benutzt Theognis hier und sagt daher: es soll dem weises ausführenden, der ich bin zum schlusse ein seine weisheit bekräftigendes und bestätigendes kennzeichen aufgelegt werden“: aber wie denn? eben τοῖςδ’ ἐπεσιν, „durch dieses gedicht hier“: also einfacher *dativus instrumenti*, durch dies gedicht, das ich jetzt schreibe; wie kann das aber durch dies gedicht geschehen? ganz einfach dadurch, dass in ihm, also vs. 22. 23, der dichter seinen namen, sich als den verfasser nennt: der war also im vorhergehenden noch nie angegeben, so dass der leser nicht wusste, von wem diese so eigenthümlichen, bald zur beistimmung hinreissenden, bald zum widerspruch aufreizenden gedichte stammten: jetzt wird das gesagt und dadurch dem gesagten eine gewichtige bestätigung gegeben: der berühmte, durch andre gedichte schon durch ganz Hellas bekannte Theognis ist der verfasser dieser gnomologie. Das also ist die σφρηγίς: aber wie stimmt das zu λήσει δ’ οὐποτε κλεπτόμενα? Diese worte sind, wie die varianten zeigen, von jeher ein stein des anstosses gewesen: also wo steckt das subject? nun es ist τὰ ὑπ’ ἐμοῦ σφριζόμενα, σφρῖσματα, wie μὲν — δε zeigen, die sich hier ganze glieder gegenüberstellen: der dichter sagt: „Kyrnos, dem weises vortragenden der ich bin soll zwar ein bekräftigendes kennzeichen aufgelegt werden durch dies gedicht, heimlich entfernt wird aber niemals diese weisheit aus dem volk — es spricht also λήσει κιλ. das auf sicherm ruhm basirte selbstgefühl des dichters aus, das was er noch deutlicher mit den worten οὐδὲ τις ἀλλάξει — thut: „auch wird nicht einer offen ein schlechteres eintauschen, da das bessere da ist“: es ist der vers ein nachträglicher zusatz, eine erläuterung zu dem vorhergehenden und deshalb in solch allgemeiner, sprüchwortähnlicher form gehalten: da mein gedicht da ist, wird keiner nach andern nothwendig schlechtern greifen und diese sich verschaffen: es konnte statt ἀλλάξει auch das medium stehen. Und zwar, fährt er fort, dies alles deshalb, weil jeder jetzt sagen wird Θεόγνιδος —: eben jetzt erfährt jedermann sicher, dass dieser grosse dichter der*

verfasser der vorstehenden gedichte ist: dies ist also, wie gesagt, eine *σφρηγίς* in der that. Von plagiaten ist mithin hier keine rede: es will Theognis nur den werth, den einfluss seines gedichts erhöhen, ihm die unsterblichkeit sichern, und hat er das nicht erreicht? Van der Mey (nr. 10) leugnet es freilich: aber selbst das, dass theognideische gedichte zu parodien benutzt sind, ist ja ein klarer beweis wie in der spätern zeit, wo dergleichen geschah, Theognis poesie noch in aller munde war, da bekanntlich eine parodie nur bei genauer bekanntschaft des publicum mit dem parodirten gedichte wirklich wirken kann. So hat also Theognis hier stolz gesprochen und müsste man ihn also in freudiger stimmung denken: aber echt elegisch bringt grade das freudige ihn zur klage: bei den mitbürgern hat sein ruhm seine grenzen. Dass mit den worten πάντας δὲ — δύναμαι das gedicht nicht schliessen kann, wird niemand bezweifeln: aber Welcker hat von ihm das folgende distichon getrennt, jedoch nur, weil er in dem irrthum befangen war, Kyrnos und Polypaides seien verschiedene personen: das dem nicht so, zeigte Schneidewin schon. Daher verbinden wir mit Bergk und A. vs. 25. 26 mit dem vorhergehenden, da es vortrefflich das ganze abschliesst; es ist in dem distichon alles klar, nur ἀνέχων hätte wohl einer genaueren erklärung bedurft, z. b. verweisung auf Soph. Trach. 203 c. intt., oder Ellendt. Lex. Soph. s. ἀνέχων, Bekk. Anecd. Gr. I, p. 400, 13. Blicken wir auf das ganze nun nochmals zurück, so hat den anfang der dichter offenbar absichtlich ins schwere und tiefe gearbeitet, wohl um die aufmerksamkeit des lesers sich recht sicher zu gewinnen: dabei ist, um die das ganze gedicht durch herrschende anastrophe nicht zu erwähnen, *σφρηγίς* hübsch wegen der metaphor: es folgt vs. 22 eine prosopopoie, deren kürze nicht auffällt, da auch bei andern dichtern ähnliches sich findet, z. b. Pind. Ol. IV, 24. 25: dann vs. 23 in πάντας und πᾶσιν ein παρηγγμῆνον, vrgl. unt. 35. 613, elegante alliteration in ὀνομαστοὶ ἄστοις, vrgl. Hom. Il. B, 758, Meinek. Com. Gr. T. III, p. 619: dabei ist die einfachheit durch den einfachen ausdruck sowohl als auch durch die einfache, meist durch δὲ gemachte satzverbindung gewahrt. Dies alles bekommt aber erst seine rechte geltung durch die zierliche composition des ganzen, die ich jetzt besser als in Philol. XXII, p. 27 bei einem verwandten gedichte geschehen, entwickeln werde; denn es erinnert ja Theognis durch *σφρηγίς* selbst an den nomos und so ist er diesem hier auch gefolgt; denn vs. 19. 20 enthalten das thema im allgemeinen, τὰ ἐπαρχα, vrgl. unt. Misc. 12, was dann vs. 21 etwas specieller wiederholt wird, τὰ μέταρχα; es folgt vs. 22. 23 die κατατροπά oder die hauptwendung des gedichts, die nun wiederum vs. 23. 24 πάντας δὲ κτλ. näher bestimmen, also die μετακατατροπά, woran sich dann eine bestätigung des gesagten reiht, vs. 25 οὐδὲν θαυμαστὸν Πολυπαίδη, also die *σφρηγίς*, — für sie, namentlich in solcher

kürze, hatte man bestimmte formeln, so Pind. Olymp. IV, 18. 19 οὐ ψεύδει τ' ἐγγὺς λόγον κτλ.: Catull. LXXII, 7 *qui potis est?* inquis: — dieser, der σφραγίς, schliesst sich dann der ἐπίλογος an, so dass der ὁμφαλός fehlt, eine erscheinung, die aber nicht allein bei gedichten kleineren umfangs öfter wiederkehrt, sondern auch bei grössern, wie Pind. Isthm. II: vrgl. unt. p. 549. Vielleicht belächelt der eine oder der andre, vielleicht belächeln aber auch sehr viele diese analyse; kann man aber klarer den gedankengang des gedichts und kürzer nachweisen? oder besser darthun, dass diese verse 19—26 ein in sich völlig abgeschlossenes ganzes bilden? vrgl. noch Philol. XXII, p. 29: daher will ich doch versuchen, die etwa unpartheiisch prüfenden durch die bemerkung auf meine seite zu ziehen, dass infolge meiner auffassung zugleich eine sehr schöne symmetrie für das gedicht gewonnen ist; unter die drei haupttheile desselben vertheilen sich nämlich die verse wie folgt: 2 + 1: 1 + 2 : 2: darnach könnte es aber scheinen, mau müsse πάντας — ὀνομασιῶς zu Μεγαλέως ziehen, mit schlechten handschriften ὀνομασιῶν schreiben und demnach das vorhergehende ändern: das wäre aber voreilig und kenntnißlos. Es sei mir nun zum schluss noch vergönnt, sofort in der kürze aus dieser ganzen darlegung einige für die ganze theognideische poesie wichtige folgerungen zu ziehen: also dass die gnomologie an Kynos in späterm alter von Theognis gedichtet ist, somit in einer zeit, wo er durch eine reihe anderer gedichte seinen ruhm fest begründet hatte; dafür sprechen auch noch andre thatsachen, wie wenn z. b. Theognis sich dem Kynos als greis und vater gegenüberstellt, vs. 27. 204. 1049: noch andres was hierher gehört, hat schon Schömann (nr. 8) p. 15 beigebracht. Ferner dass, da dies gedicht vs. 19 flgg. ein abgeschlossenes ganze, die gnomologie aus einer reihe bald grösserer bald kleinerer elegien bestanden hat, welche bald enger bald gar nicht unter einander in verbindung standen; es konnten mehrer elegien einen gedanken ausführen, sich gegenseitig ergänzen, erläutern: aus allen ergab sich aber ausser der weisheit des dichters auch wahre liebe zu seiner vaterstadt. Demnach ist nothwendig bei Bernhardy (nr. 22) p. 532 gar vieles falsch: eben so bei Bergk zu vs. 27: s. unten.

Diese auseinandersetzung leidet freilich, zumal für einen excurs, an einem gar zu grossen umfang; aber sie thut doch grade für den anfang dieses berichtes passend dar, dass noch gar viel im Theognis zu arbeiten, dass namentlich in der exegese noch kaum der erste anfang überschritten und gar kein grund vorhanden sei, diesen dichter nach der art unserer anthologien so obenhin und leichtfertig zu behandeln: natürlich hat die nichtbeachtung hiervon auch auf andere bei betrachtung der theognideischen poesie vorkommende fragen nachtheiligen einfluss haben müssen. Also um an das, wovon wir ausgingen, wieder anzuknüpfen, schon bei lebzeiten unsers dichters war sein ruhm ein bedeutender; aber

nicht auf diesem äussern erfolge beruht sein selbstgefühl, vielmehr darauf, dass er weiss, wie ein angeborner, innerer drang ihn zum dichten treibt, s. vs. 769, dass er fühlt, wie jede gelegenheit ihm zu poetischen conceptionen verhilft, vs. 531. 633; diese anlage hat er dann, um seinem berufe als dichter und lehrer — beides gilt bei den dichtern dieser zeit für untrennbar — völlig und pflichtgemäss zu genügen, mit ausdauerndem fleisse weiter auszubilden und zu vervollkommen sich bemüht, wie seine gedichte selbst deutlich erkennen lassen: denn es liegt in ihnen vor allem klar benutzung und kenntniss des Homer vor und zwar nicht bloss von Ilias und Odyssee, sondern im sinne jener zeit umfasst dieser namen auch noch andre epen. Es zeigt sich diese benutzung zunächst in worten und wendungen, die theils mehr theils weniger verändert werden, dann in formeln, in sentenzen, wie von den herausgebern, namentlich von Welcker und Schneidewin, schon vielfach bemerkt ist, s. 547. 788. 901 u. s. w.; es kann aber noch eine reiche nachlese gehalten werden. Hierher rechnen wir auch vss. 883 flgg., wo die Kyprien dem dichter klar vorschweben, 534. 769, wo er den Margites benutzt: erstere stelle zeigt zugleich, wie solche nachweisung der quelle gegen überflüssige conjecturen schützt; denn statt ὀχέων will Bergk da δονέων schreiben, χαίρω δ' εὐφρογγον χερσὶ λύρην ὀχέων: dass δονέων stehen könnte, gebe ich gern zu, s. Pind. Pyth. X, 39: aber ὀχέων ist ganz gut, da es s. v. a. φέρων, βασιάζων, mit welchen worten die alten selbst ὀχέων zu erklären pflegen; dann sagt der dichter des Margites: φλῆς ἔχων ἐν χερσὶν εὐφρογγον λύρην, endlich weist die zweite stelle (769) auch formeln aus dem Margites nach. Es können freilich gegen diese meine vertheidigung mancherlei einwendungen gemacht werden, wie dass die stelle 533 fl. dem Archilochos gehöre, wobin Bergk neigt: allein es liegt dafür kein haltbarer grund vor; ferner dass die iamben im Margites späteres einschiebsel seien: aber auch das ist nur eine vermuthung von Buttmann. So halten wir also ὀχέων wie den Margites hier fest, und gehen nun zu Theogn. 215 πολύπου ὄργην κίλ., was auf die kyklische Thebais, auch ein homerisches gedicht, hinweist; Bergk, der in seinen noten zum Theognis oft sehr beachtenswerthe winke über die geschichte der griechischen poesie gegeben, ist aber andrer meinung; er sagt: *hic quoque Theognis sua debet antiquioribus poetis: insigne enim hoc et Graecorum ingenio inprimis conveniens praeceptum videtur fuisse in carmine didactico, quod inscribatur Ἀμφιαράου ἑξελασία*, quod cett.: aber meines erachtens hat schon Welcker Ep. Kykl. II, p. 324 das missliche dieser ansicht gezeigt — schon der titel ist ja nicht der eines lehrgedichts — und den titel Ἀμφιαράου ἑξελασία mit der Thebais identificirt. Wie sich also ein umfassendes studium des homerischen epos bei Theognis zeigt, so auch ein gleiches des hesiodeischen: Hesiod stellte man

grade auf dem festland von Hellas und vor allen da wieder in dorischen landen als Dorer und dem delphischen orakel (vgl. vs. 805 flgg.) verbundenen ganz besonders hoch und hat er einen viel tieferen einfluss auf die lyriker — Pindar liefert den beweis — als man jetzt gewöhnlich annimmt: daher zeigt sich denn auch bei Theognis dieser einfluss in der sprache, in formeln, epitheten — z. b. Theogn. 115, vgl. Hesiod. Opp. 717 —, ansichten über götter und menschen, so dass auch stellen aus ihm zur auffindung der echten lesart im Theognis dienen können, wie ich im ind. lectt. lib. (nr. 17) p. 5 an vs. 1136 speciell nachgewiesen: da geben die handschriften: ἄλλοι δ' Οὐλύμπον γῆν προλιπόντες ἔβαν: Bergk wie Ziegler, Buchholz u. a. behalten Brunk's Οὐλύμπόνδ' und sehen nicht oder wollen nicht sehen, wie dadurch eine gegen die erhabenheit und somit gegen die doch vor allem vom kritiker zu beachtende eigenart dieses gedichts verstossende form eingeführt, ferner gegen den styl des Theognis überhaupt gefehlt wird, da dieser dies δε wohl in οἶκαδε, nie aber in verbindung mit eigennamen zugelassen hat, vgl. Renner (nr. 19) II, p. 57. Auf diese gedichte war Theognis schon früh im unterrichte (vs. 28) hingewiesen: als er selbständig geworden, waren die elegiker, wie Solon, Mimnermos, eben so die lyriker höhern styln, wie Alkman, Alkaios, Simonides zu beachten, wofür die überbleibsel die deutlichsten beweise liefern: vgl. Theogn. 571: 386. 500. 622. 1039: 418. 584 u. s. w.: und dies alles ohne deshalb seine originalität aufzugeben, da er bei dieser benutzung der ältern immer voraussetzte, dass selbige seinen hörern oder lesern ebenfalls bekannt seien und sie, dies alte mit dem von ihm gefundenen neuen vergleichend, sofort fänden, wie er eben, um seinem eignen charakter sowohl als dem der von ihm geübten poetischen gattung zu genügen, neu das alte gewendet habe, vgl. 487. 771; wie er ferner, um echt griechisch zu bleiben und nicht auf abwege zu gerathen, das leben selbst und somit auch die volkspoesie, als sprüchwörter, orakel, erndte- trink- und ähnliche lieder beachte, vgl. Theogn. 487. 369. 815: Philol. XI, p. 728: es entsteht also grade durch die benutzung der ältern eine neue, eigne schönheit der eignen gedichte, nie aber ein plagiat: s. auch Philol. Suppl.-Bd. I, p. 120. Diese kenntniss der poesie — die der bei Pindar nachweisbaren sehr nahe kommt — so wie der grundsätze über gegenseitige benutzung der gedichte ward ohne zweifel ganz bedeutend durch die reisen und den verkehr der dichter unter einander gefördert, den neben anderm die öffentlichen spiele wie der kultus sowohl des staats als der privaten vermittelten. Und hiervon war denn die folge, dass Theognis, für den alles, was ihn berührte, in versen auszusprechen, gradezu eine nothwendigkeit war (vs. 272), auch diesen verkehr und somit auch die neben ihm lebenden dichter und denker, von denen wir leider trotz der so verdienstlichen von Bergk

in seiner ausgabe (nr. 1) grade auf sie verwandten mühe noch so wenig bestimmtes wissen, in seinen gedichten berührte und besprach, so dass wohl manches von uns namentlich seit Welcker auf politische gegner und freunde bezogene fragment auf dichter und dichter-
 verhältnisse zu beziehen sein dürfte: darnach steht also Theognis inmitten eines sehr lebhaften politischen wie poetischen verkehrs. Denn natürlich verfahren die freunde und gegner eben so und bezogen sich in ihren poesien auch auf Theognis, wie wir das meines erachtens an Pindar noch zeigen können: so mein' ich, blickt Pind. Nem. VIII, 28 auf Theogn. 197, wie aus dem damals wenigstens in der poesie auffallenden worte *παρόνυμος* folgt: auch Pind. Pyth. IX, 97 bringe ich des ausdrucks wegen mit Theogn. 1079 in verbindung, wenn ich gleich zugebe, dass beiden die stelle eines alten epikers zu grunde liegt: es tritt uns also hier ein verhältniss entgegen, wie es zwischen Alkman und spartanischen dichtern und dichterinnen existirte, zwischen Solon und Mimnermos, Sappho und Alkaios, Simonides und Timokreon, Pindar und Bakchylides, Phrynichos und Aeschylos, Sophokles und Euripides u. s. w. u. s. w. Hieraus müssen wir zugleich ersehen, wie Theognis und diese dichter fortwährend für ihre dichtungen arbeiteten und umfängliche studien machten, so dass der bei uns im stillen immer noch gehegte glaube, die alten dichter hätten nicht zu arbeiten nöthig gehabt und wäre wenn sie wie Pindar und Aeschylos und Aristophanes von der grossen auf ihre gedichte verwandten mühe sprechen, das nur als redensart zu betrachten, längst hätte ganz verschwinden müssen: es ist in der welt immer so gewesen, dass wer tüchtiges geleistet, auch tüchtig gearbeitet hat. Die durch diese gegenseitigen beziehungen geförderte, aus angeborenem dichterischem talent wie aus scharfer und umfassender beobachtung des gesammten hellenischen lebens in Hellas selbst wie in den colonien hervorgewachsene elegie des Theognis hat als ein echt griechisches erzeugniss auch in der folgenden zeit anklang finden müssen und auch gefunden; denn als nach dem von der griechischen entwicklung eingeschlagenen wege seit den Perserkriegen das poetische leben sich mehr und mehr in Athen concentrirte, bürgerte sich Theognis auch da ein und wurde allgemein gelesen, wie die tragiker zunächst beweisen durch ihre anspielungen, so Sophokles, s. Schneidew. zu Soph. Antig. 707, mehr noch Euripides, der namentlich bei seinen zeitweise bei ihm hervortretenden aristokratischen anwandlungen sich zu ihm hingezogen fühlte, s. Archel. fr. 234 N. vrgl. mit Theogn. 183, ib. 232 mit Theogn. 619 u. s. w.: dass aber auch in andern theilen von Hellas er geachtet war, zeigt Herodot, von dem ich Philolol. XXI, p. 143, wie er unsern dichter benutzt, gezeigt habe: es liesse sich das leicht noch mit andern beispielen vermehren. Dass dann Sokrates und die Sokratiker den Megarer viel benutzten, ist bei dem ethischen inhalt der elegien nur natürlich: dasselbe gilt von den

rhetoren, wofür ich nur auf Isokrates zu verweisen habe, von dem Bergk zu vs. 127 richtig sagt: *adde Isocrat. ad Dem. 25, qui solet Theognidem imitari*; er hat aber auch das nicht ohne vorgänger gethan, wie Thukydides zeigt, der II, 43, 5 nach der sehr probablen ansicht des scholiasten gegen Theognis spricht; dagegen benutzt Xenophon recht tüchtig die gnomologie an Kyrnos, der Cyrop. I, 6, 44 flgg. entnommen, was trotz Schneidewins andeutung zu Theogn. 141 die herausgeber der Cyropädie nicht beachten: dass aber diese ganze partie als aus Theognis entnommen zu betrachten, verräth mir unter anderm 2. 46 οὐδὲν θαυμαστόν, vrgl. Theogn. 25: 191. 373. Dies möge genügen für die behauptung, dass Theognis während der ganzen blüthezeit der attischen literatur in Athen wie in andern für poesie empfänglichen griechischen städten und staaten, wie Gross-Griechenland und Sicilien, wohl beachtet worden: eben so hat er auch während der ältern alexandrinischen epoche in den kreisen der gebildeten, wie Welcker Prolegg. p. 1. sqq. schön nachgewiesen, häufig eingang gefunden und haben dann diese ihn auch nach Rom gebracht, wo männer wie Polybios, Panaitios für ihn die das griechenthum achtenden familien leicht einnehmen konnten, so dass die bekanntschaft des Lucilius mit ihm eben so wenig auffallen kann, als dass später Varro ihn für seine satiren benutzte: denn wenn letzterer bei Non. p. 73 Gerl., Leg. Maen. fr. 3 Ries. sagt: *nemo est tam neglegens, quin summa diligentia eligat asinum, qui suam saliat equilam*, so kann das doch nur reminiscenz aus Theogn. 183 sqq. sein, was die bearbeiter Varro's beachten mögen. Und eben so benutzen diese elegien die dichter der Augusteischen, die schriftsteller der christlichen periode, Griechen wie Römer bis auf Ammianus Marcellinus (XXIX, 1 *cuius metu vel in mare nos ire praecipites suadet Theognis poeta vetus et prudens*) und später, so dass man scheinbar mit recht behaupten kann, auf Theognis sei, fasst man die ganze literatur ins auge, in dieser späteren zeit mehr als in der früheren rücksicht genommen; aber es scheint nur so, wie sich unten zeigen wird. Doch wenn Theognis im alterthum so viel beachtet ward, wie steht es mit der erhaltung seiner gedichte und deren texte? Da die gedichte in Athen gebraucht wurden, sind sie da auch in das ionische alphabet umgeschrieben, ein sehr missliches und sollte es gut geschehen, nur mit vieler umsicht gut auszuführendes unternehmen: da die gedichte einzeln, zu verschiedenen zeiten und anlässen geschrieben waren, mussten sie auch gesammelt werden, was vom dichter selbst doch wohl unterlassen war: wann und wo und von wem ist dies alles geschehen? Es sind dies fragen von der grösssten wichtigkeit, auf die wir aber aus mangel an bestimmter überlieferung keine klare, runde antwort haben; eben deshalb haben die neuern sie auch hübsch im dunkel gelassen. Erst Bergk hat sich (nr. 1) das verdienst erworben, derartige fragen bei Pindar klar hin-

gestellt und I, p. 281 flgg. versucht zu haben, bestimmte antwort auf sie zu geben: dass er im einzelnen nicht überall das richtige getroffen, ist kein vorwurf; erst müssen bei mehreren schriftstellern und von verschiedenen versuche zur beseitigung des dunkeln angestellt werden. Im allgemeinen ist zu sagen, dass für die gedichte der ältern lyriker die unheilvollste zeit ungefähr die vom peloponnesischen kriege bis zur gründung des alexandrinischen museum gewesen, eine zeit vergleichbar dem siebenten jahrhundert *a. u. c.* in bezug auf Plautus: denn es wurden auch in Athen sammlungen der gedichte veranstaltet, aber von wem? es wurden in diesen die gedichte geordnet, aber nach welchem princip und von wem? es wurden die gedichte aus dem älteren alphabet in das ionische neue umgeschrieben, aber von wem und unter wessen leitung? Sind die, welche dies veranlasst und ausgeführt, die familien der dichter? wenn sie nun aber, wie Theognis, keine familie hatten? oder sind es die, welche grossen (Zenob. V, 6) oder kleinen handel mit büchern trieben? oder eine gewisse klasse von gelehrten, wie z. b. die Homeriden auf Chios in dieser zeit? oder die schulmeister? oder schulen überhaupt, wie doch Terpandros compositionen und gedichte gewiss sich nur durch derartige secten fortgepflanzt und erhalten haben? oder priester und priesterthümer, da mit diesen doch so oft grade bedeutende dichter in enger verbindung gestanden haben? oder der staat? oder nur einzelne, welche sich zu revision und ähnlichem aus eignem antrieb, eigner begeisterung hingezogen fühlten? Eine grosse, aber nach unserm wissen doch auch stille, dem öffentlichen treiben sich entziehende thätigkeit muss hier obgewaltet haben, wenigstens nach den jetzt vorliegenden daten, wie sammlungen von orakeln (s. meinen artikel *Glanis* in Ersch u. Grub. a. Enc. s. I, bd. LXVIII, p. 444), wie Solon's, der Pisistratiden und deren genossen an Homer, an Hesiod u. a. sich anschliessende thätigkeit, von denen aber immer das als gar nicht so etwas besonderes erwähnt werdende staatsexemplar der drei tragiker das wichtigste ist, vrgl. meine vorr. zu Schneidew. Aesch. Agamemn. p. ix, Sommerbrodt in Ritschl u. Welck. Rh. Mus. XIX, p. 130: aber alle solche arbeiten haben natürlich das was sie sollten nicht geleistet, da die kritik damals in den anfängen stand; hätte das anders sein können, würden nicht so viele fehler im Pindar, würden die stücke des Aristophanes ohne lücken und ohne interpolationen zu den Alexandrinern gekommen sein. Dem Theognis scheint aber ein günstiger stern geleuchtet zu haben, da Xenophon und Antisthenes nach den neuern commentare oder ähnliches über ihn verfasst haben sollen: dass letzterer über Theognis geschrieben, steht durch Diog. Laert. VI, 15 fest: aber was? an commentare ist nicht zu denken, sondern entweder betrachtungen ethischer art über den inhalt, oder über fragen, wie sie ungefähr in den ἀπορήματα oder ζητήματα des Aristoteles und anderer behandelt zu

werden pfliegten, vrgl. Ideler Aristot. pseudopigr. p. 148 sqq. Heitz die verlorenen schrift. des Aristotel. p. 258; selbst dann liesse sich übrigens über Antisthenes genaueres kaum sagen, wenn mit Bergk (nr. 1), p. 497, dem viele sich angeschlossen haben, diesem die stelle Stob. Flor. LXXXVIII, 14, nach dem jetzigen texte dem Xenophon gehörig, zuzuschreiben wäre. Aber so oft auch diese stelle jetzt besprochen worden, mir scheint man sie noch immer nicht richtig verstanden zu haben. Da sie so wichtig, setze ich sie trotz ihrer länge hierher, nehme aber den schluss der vorhergehenden des Aristoteles *περὶ εὐγενείας* hinzu, der, wie Ideler l. c. p. 101, richtig gesehen, mit dem vor ihm stehenden nicht zusammenhängt: also: 13. . . . ἀρετῇ (codd. ἀρχή: in der vorhergehenden zeile hat Arsenius richtig ἡ ἀρχή) τοῦ γένους καὶ εὐγενεῖς οἱ ἀπὸ τούτου τοῦ γένους ὄντες, οὐκ ἐάν ὁ πατὴρ εὐγενὴς ᾖ, ἀλλ' ἐάν ὁ ἀρχηγὸς τοῦ γένους· οὐ γὰρ δι' αὐτὸν ὁ πατὴρ ἐγέννησεν ἀγαθόν, ἀλλ' ὅτι ἐκ τοιούτου γένους ἦν.

14 Ξενοφῶντος ἐκ τοῦ περὶ Θεόγνιδος.

Θεόγνιδός ἐστιν ἔπη τοῦ Μεγαρέως (22). οὗτος δὲ ὁ ποιητὴς περὶ οὐδενὸς ἄλλου λόγον πεποίηται ἢ περὶ ἀρετῆς καὶ
 10 κακίας ἀνθρώπων, καὶ ἐστὶν ἡποίησις συγγραμμα περὶ ἀνθρώπων, ὥσπερ εἴ τις ἵππικὸς ὦν συγγράψειεν περὶ ἵππικῆς. ἡ οὖν ἀρχὴ μοι δοκεῖ τῆς ποιήσεως ὁρθῶς ἔχειν· ἀρχεται γὰρ πρῶτον ἀπὸ τοῦ εὖ γενέσθαι. ὦρετο γὰρ οὔτε ἀνθρώπον οὔτε τῶν ἄλλων οὐδὲν ἂν ἀγαθὸν εἶναι, εἰ μὴ τὰ γεννήσονται
 15 ἀγαθὰ εἶη. ἐδοξεν οὖν αὐτῷ παραδείγμασι τοῖς ἄλλοις ζῴοις χρῆσασθαι, ὅσα μὴ εἰκῇ τρέφεται, ἀλλὰ μετὰ τέχνης ἕκαστα θεραπεύεται, ὅπως γενναϊότατα ἔσονται. δηλοῖ δ' ἐν τοῖσδε τοῖς ἔπεσι (183).

Κριοὺς μὲν καὶ ὄνους διζήμεθα, Κύρνε, καὶ ἵππους
 20 εὐγενέας, καὶ τις βούλεται ἐξ ἀγαθῶν κτήσασθαι, γῆμαι δὲ κακὴν κακοῦ οὐ μελεδαίνει ἐσθλὸς ἀνὴρ, ἣν τις χρήματα πολλά διδῶ. οὐδὲ γυνὴ κακοῦ ἀνδρὸς ἀναίνεται εἶναι ἄκοιτις πλουσίου, ἀλλ' ἀφνεδὸν βούλεται ἀντ' ἀγαθοῦ.
 25 χρήματα γὰρ τιμῶσι· καὶ ἐκ κακοῦ ἐσθλὸς ἔγχευ, καὶ κακὸς ἐξ ἀγαθοῦ· πλοῦτος ἔμιξε γένος. ταῦτα τὰ ἔπη λέγει τοὺς ἀνθρώπους οὐκ ἐπίστασθαι γεννᾶν ἐξ ἀλλήλων, κατὰ γίγνεσθαι τὸ γένος τῶν ἀνθρώπων κάκιον αἰετὶ μινγνύμενον τὸ χεῖρον τῷ βελτίονι. οἱ δὲ πολλοὶ ἐκ τούτων τῶν ἐπῶν οἴονται τὸν ποιητὴν πολυπραγμοσύνην τῶν ἀνθρώπων κατηγορεῖν, καὶ ἀντὶ χρημάτων ἀγένηαν καὶ κακίαν ἀντικαταλλάττεσθαι εἰδότας· ἐμοὶ δὲ δοκεῖ ἄγνοιαν κατηγορεῖν περὶ τῶν αὐτῶν βίον. Um nun die überlieferung richtig zu taxiren, bemerke ich, dass Trincavellus von nr. 14 nur das

lemma und die verse des Theognis hat, weiter gar nichts: es ist das wohl zu beachten: s. Gaisf. ad Stob. Flor. I, praef. p. vi Lips., W. Dindorf im Philol. XVII, p. 336. Zweitens dass Pseudo-Plut. de Nobil. c. 15 nach *γένους ἦν* der aristotelischen stelle so fortfährt: *ταῦτα μὲν Θεόγνιδος περιφέρεται, ὡς ὁ Μεγαρέως Ξενοφῶν λέγει· οὗτος ὁ ποιητὴς κτλ.*: freilich hat dieser falscher einen schlechten text vor augen, wie fehler bei ihm zeigen. Aber hieraus folgere ich schon, dass in dem alten unsern handschriften zu grunde liegenden exemplare des Stobäus hier arge verwirrung war: denn Pseudo-Plutarch fand hier kein zeichen eines neuen anfangs: ferner fand er die worte *Θεόγνιδός ἐστιν ἔπη τοῦ Μεγαρέως* vor *Ξενοφῶντος*; daraus schliesse ich, dass diese wie die folgenden worte dem Aristoteles gehören und zwar zu dessen dialog *περὶ εὐγενείας*; natürlich aber ohne die worte *οὗτος δὲ ὁ ποιητὴς . . . ἱππικῆς*, weil das worte, die weder Xenophon noch Antisthenes noch sonst ein alter hat schreiben können, da ein solcher *σύγγραμμα* hier nicht gebraucht und überhaupt nicht ohne rücksicht auf den politischen charakter des Theognis — Plat. Men. p. 95 E — von diesem gesprochen hätte: endlich sieht man doch klar, dass der schreiber dieser notiz nur einen kleineren theil der poesie des Theognis kannte. Also in der alten form folgten nach *γένους ἦν* die worte *Θεόγνιδος . . . Μεγαρέως* als übergang zu einem neuen abschnitt, darauf die verse *κρίους μὲν κτλ.* selbst, und nun *ἡ οὖν ἀρχή . . . ἐσονται*. Aber im echten Stobaios kam nun ein zweites von dem vorigen ganz verschiedenes fragment; zu diesem gehörte *οὗτος δὲ ὁ ποιητὴς . . . ἱππικῆς. δηλοῖ δ' . . . ἔπεισι*, dazu von neuem die verse *κρίους μὲν κτλ.*, in welcher wiederholung wohl der grund der verwirrung an dieser stelle zu suchen ist; an diese verse schloss sich dann *ταῦτα τὰ ἔπη κτλ.* an: denn diese worte können ja unmöglich von dem, welcher *ἡ οὖν ἀρχή . . . ἐσονται* geschrieben wegen der ganz andern auffassung der theognideischen verse herrühren: sie passen aber zu dem verfasser von *οὗτος δὲ ποιητὴς κτλ.*, weil sie auch unkenntniss hinsichtlich der poesie des Theognis verrathen: dies ganze mag aus einem buche stammen ähnlich dem, welchem Stobäus XI, 24 entlehnt hat. Ich gebe gern zu, dass man eine leichtere art für die darlegung der verwirrung im Stobäus wird finden können, zumal da ich nicht das erscheinen von *Ξενοφῶντος* erklärt habe — ich habe früher gedacht, es sei das lemma zu einer verloren gegangenen stelle dieses schriftstellers und *Θεόγνιδος . . . Μεγαρέως* nebst dem folgenden ein scholion zu *κρίους μὲν κτλ.*; leichter wäre aber, es als aus einem citat des verfassers des dialogs *περὶ εὐγενείας* entstanden zu denken, vrgl. Arist. Eth. Eudem. VII, c. 10, p. 1243 Bekk., Goettl. ad Aristot. Oecon. p. 84, so dass vor *Θεόγνιδος* worte ausgefallen: Xenophon nimmt ja in seinen werken oft auf Theognis rücksicht, s. Bergk. zu vs. 35, — aber das ist mir jetzt nebensache, da ich glaube gezeigt zu haben,

dass alle folgerungen, welche man in betreff des Theognis aus dieser stelle als der eines alten Attikers gezogen, als solche, die jedes sichern fundaments ermangeln, betrachtet werden müssen. Es ist also abzuweisen, wenn Bergk (nr. 1) p. 497 mit andern sagt: *itaque haec* (sc. *κρίους μὲν κτλ.*) *erat prima elegia quae excipiebat prooemium* (unde est vs. 19—26), oder Schoemann (nr. 10) p. 5: *atque initium praeceptorum factum esse ait ab his versibus: κρίους μὲν κτλ.*, nämlich Xenophon: denn nach unserer auffassung ist ἀρχὴ τῆς ποιήσεως nicht der anfang der gnomologie oder der gesammten poesie des Theognis, sondern der dieser stelle *κρίους μὲν κτλ.*, so dass *ποίησις* hier s. v. a. gedicht bezeichnet: und dies ist überdies auch dann die einzig richtige auffassung dieser worte, wenn man bei der vulgate bleibt. Eben so wenig durfte auch Renner (n. 19) II, p. 193 aus den worten *Θεόγνιδος . . Μεγαρέως* einen grund für die lesung *Θεόγνιδος* in Theogn. 22 entnehmen wollen, noch weniger Heiland in Bergk. u. Caes. Ztsch. f. d. alterthumswiss. 1847, nr. 76 a. e. darauf verfallen, die ganze stelle bei Stobäus als ein in unsern Memorabilien nicht erhaltenes fragment dieses werkes zu betrachten: dagegen hat Meinek. ad Stob. Flor. T. III, praef. p. xxix nicht unrecht, wenn er sagt: *Ξενοφῶντος] non dubito quin corruptum nomen sit.* Doch genug: Xenophon und Antisthenes beweisen nur das sonst auch bekannte, dass zu ihrer zeit Theognis überall gelesen ward und dass es also in Athen viele handschriften von ihm gab; wie wer den Euripides liebte, exemplare von dessen tragödien besass, wie ein verehrer des Homer sich eine homerische bibliothek verschaffen konnte, Arist. Ran. 50, vrgl. Philol. Suppl. I, p. 119, Xen. Memor. IV, 2, 10, so konnte jeder, wenn er wollte, seinen Theognis haben: aber eben dadurch entstanden die oben schon bemerkten verderbnisse: man schrieb ferner elegien verwandter art dazu, wie gedichte des Ibykos zu denen des Stesichoros, überhaupt späteres, wie zum Anakreon: so wurden allmählig die handschriften sich unähnlicher, fingen an genau und ungenau geschriebene zu existiren: somit war den Alexandrinern hier eine aufgabe von grosser wichtigkeit gegeben. Dabei habe ich freilich immer vorausgesetzt, dass die gnomologie an Kyrnos wie überhaupt die übrigen werke des Theognis aus lauter einzelnen bald grössern bald kleinern elegien zusammengesetzt gewesen, eine voraussetzung, die ich schon p. 510 flg. zu rechtfertigen gesucht habe: hier will ich, da ich zum ende der attischen zeit gekommen, nur gegen Schoemann (nr. 8), der p. 6 sagt: *sed de huiusmodi testimoniis utut iudicabitur, prisca certe et genuina Theognideorum carminum forma qualis fuerit ex nullo eorum cognosci potest, nec mirabimur propterea admodum varias virorum doctorum hac de re coniecturas esse*, noch bemerken, dass doch eine stelle da ist, welche uns einen sehr deutlichen fingerzeig giebt, ich meine Plat. Menon. p. 95 C: denn wenn Sokrates da sagt: *οἶσθα δὲ ὅτι οὐ μόνον σοί τε καὶ*

τοῖς ἄλλοις τοῖς πολιτικοῖς τοῦτο δοκεῖ τοιῆ μὲν εἶναι διδασκόν, τοιῆ δ' οὐ, ἀλλὰ καὶ Θεόγνιν τὸν ποιητὴν οἶσθ' ὅτι ταυτὰ ταῦτα λέγει; *MEN.* ἐν ποίοις ἔπεσιν; *ΣΩΚ.* ἐν τοῖς ἐλεγείοις, — so muss er das ἔπεσιν des Menon ganz allgemein gefasst haben, für werke, gedichte, verse, und daher mit ἐλεγείοις das specielle werk des Theognis, welches er im sinne hat, bezeichnen: daraus folgt also, dass ἐλεγεῖα allgemein üblicher titel eines werkes des Theognis war: welches werkes aber, das folgt für uns aus dem folgenden — οὐ λέγει:

καὶ παρὰ τοῖσιν πῖνε καὶ ἔσθιε καὶ μετὰ τοῖσιν,
 ἔξε, καὶ ἄνδανε τοῖς, ὧν μεγάλη δύναμις κτλ. [*Theogn.* 31 sqq.]
 οἶσθ' ὅτι ἐν τούτοις μὲν ὡς διδασκιοῦ οὔσης τῆς ἀρετῆς λέγει;
MEN. Φαίνεται γε. *ΣΩ.* Ἐν ἄλλοις δέ γε ὀλίγον μεταβάς,
 εἰ δ' ἦν ποιητόν, φησί, καὶ ἐνθετον ἀνδρὶ νόημα,
 λέγει πως ὅτι

πολλοὺς ἂν μισθοὺς καὶ μεγάλους ἔφερον,
 οἱ δυνάμενοι τοῦτο ποιεῖν καὶ κτλ.: diese stehen *Theogn.* 435 flgg.: da diese stellen nun aus nicht an Kyrnos gerichteten gedichten genommen sind, so ist ἐλεγεῖα der titel für diese zur gnomologie nicht gehörigen gedichte, vergleichbar also den ἐλεγεῖα des Simonides; darnach hiessen denn die elegien an Kyrnos ὑποθῆκαι, wie aus ὑποθήσομαι vs. 27 eben so geschlossen werden muss, als bei Pind. Pyth. VI, 23 aus παραινεῖν, dass die hesiodeischen mahnungen des Cheiron παραινέσεις Χείρωνος genannt wurden; diese titel also waren alte, nicht erst von den Alexandrinern erfundene. Nun haben wir aber das gedicht, aus dem Platon die ersten verse genommen, im *Theogn.* 31—38 vollständig und zeigt es also, welcher art die ἐλεγεῖα waren: freilich weiche ich hier wieder von Bergk ganz ab, der (nr. 1) p. 487 dies gedicht nur für einen theil einer grössern elegie, in übereinstimmung mit Hartung hält; allein ich thue das mit sehr guten gründen, welche im folgenden mitgetheilt werden sollen. Also wir wissen, was in der handschrift des Platon stand: nun fährt Platon fort, Theognis lasse sich über den gegenstand noch weiter aus und sage ὀλίγον μεταβάς — was heisst das? um ein geringes, in kurzem gehe er zu einem andern gedichte über: und zwar deshalb so, weil μεταβαίνειν alter kunstausdruck, ein theoretischer war, den Platon nur, wenn er das angedeutet, anders hätte gebrauchen dürfen: Hom. Od. 9, 492. Hom. h. in Vener. 293, in Dian. (IX) 8: vrgl. Welck. Ep. Kykl. I, p. 348: es sagt also Plato klar dass die ἐλεγεῖα aus verschiedenen, selbstständigen, in sich abgeschlossenen gedichten bestehen: er sagt aber auch, was ich hier gleich Bergk's wegen erwähne, dass in seinem exemplar auf unsern vers 38 bald der vers 435 folge. Diese schlussfolgerung wäre übrigens sehr unrichtig, wenn Nietzsche (nr. 16) p. 182 mit seinen ansichten von ἐλεγεῖον, ἐλεγεία u. s. w. recht hätte: es wird demnach Athen. VII, p. 317 A, also *Theogn.* 215, auch von der

gnomologie an Kynos zu trennen und den ἐλεγεία in unserm sinne zuzuweisen sein. Also die ἐλεγεία bestehen aus selbständigen elegien bald grössern bald kleinern umfangs: wenn nun unter den uns aus der gnomologie sicher erhaltenen resten sich in composition den den ἐλεγεία entstammenden vollständigen gedichten ganz analoge massen finden, so ist bewiesen, und zwar auf grund von Plato, dass die ὑποθήκαι ebenfalls aus für sich bestehenden elegien bestanden, nicht aber, wie Hartung (nr. 3) p. 25 nach andern wollte, ein zusammenhängendes ganze ausmachen: solche gedichte sind aber da, wie ich schon früher (nr. 17) deutlich gezeigt habe. Sonach wäre also aus Platon die form der ὑποθήκαι oder der gnomologie entwickelt und gesichert: doch will ich gleich hier bemerken, dass von diesen selbständigen elegien mehre unter sich durch inhalt oder sonst wieder enger verbunden sein konnten.

Grade diese form war nun aber für mancherlei verderbnisse des textes wie geschaffen: man konnte verschiedene, aber dem sinne nach verwandte stellen, wie Isokrates, Nicocl. 12, andeutet, leicht verbinden, also versetzen, leicht andres einschieben, auch, da das wesen der elegie leicht darauf führt, die elegien durch zusätze, ausführungen erweitern und somit interpoliren: es mag das alles geschehen sein, wie schon angedeutet, so dass also für die gelehrten Alexandriner hier sich eine gar nicht so leicht zu lösende aufgabe fand, wollten sie, was sie wahrscheinlich noch gekonnt hätten, den text zu seiner ursprünglichen form zurückführen. Aber sie haben das unterlassen und ist von ihnen keine textesrevision veranstaltet, überhaupt haben die gelehrten dieser zeit kein interesse an Theognis gefunden, so dass in gelehrten untersuchungen er gar nicht erschien. Den beweis für diesen auf den ersten blick paradox scheinenden satz liefern zuerst die *Scholia Veneta* zur Ilias, in denen, so oft sich auch gelegenheit zu seiner benutzung und zwar dringliche bot, er nicht erscheint: so hat Theogn. 146 πασάμενος, ein dorisches wort: dies wort erklären die alten zu Il. A, 433, beachten aber Theognis nicht und nun thun das auch nicht Spitzn. ad Hom. l. c., Doederl. Hom. Gloss. n. 2033. Heiland Quaest. de dial. Xenoph. capp. sel. p. 8: aber Valken. ad Theocr. Adon. p. 383 sq. hat ihn nicht vergessen. Dasselbe zeigen die Scholl. Ven. ad Hom. Il. O, 80, wo ohne Theogn. 985 zu beachten der gedanke διέπναιο δ' ὥστε νόημα besprochen wird, so nahe wie der grade sonst dem Homer steht; ferner zu Homer Il. A, 576 ἐπεὶ τὰ χεῖρ' ἔλκετο νικῶ, wo Theogn. 972 anzuwenden war: dass schon die alten parallelen hier gesucht hatten, zeigt Eustathius. Was sich aber bei der erklärungs Homers zeigt, wiederholt sich bei Pindar: obgleich diesem kaum ein elegiker und dichter in vieler beziehung näher stand und auch wirklich steht als Theognis, wird er doch nicht benutzt. Allerdings hat Böckh in den Schol. ad Pind. Ol. XIII, 12 eine benutzung von Theogn. 153 finden wollen, τίχτει τοι κό-

ρος ὕβριν κτλ.: aber erstens wäre da Solon wohl eher zu nennen gewesen, Solon. fr. 8 Bergk., und zweitens hat der scholiast gar nicht unrecht, wenn er diesen vers als einen des Homer citirt: er stammte aus einem homerischen gedicht und ist von Solon, Theognis, andern entweder als thema an die spitze eines gedichts gestellt, wie mit einem andern verse Homer's Simonides (s. fr. 85 Bergk.) gethan, oder war an einer andern stelle des gedichts angebracht: vrgl. Theogn. 425 ibiq. Bergk.: fast eben so, nur wohl in betreff des Diogenian zu weit gehend, hat auch Bergk. ad Theogn. 153 geurtheilt. Endlich findet sich auch in den alten scholien zum Aristophanes, zum Sophokles — denn im Schol. ad Soph. Oed. Col. 1225 macht Emsley in einem andern falle den eben erwähnten fehler Böckh's — Theognis nicht benutzt, so nahe das, namentlich auch bei dem letztern lag; und so habe ich denn doch wohl mein paradoxon bewiesen. Davon war aber die natürliche folge, dass die handschriften, die nun nicht nach den regeln der kunst revidirt wurden, sich immer mehr verschlechterten sowohl in den einzelnen worten als auch durch ausfall von immer mehr versen, sätzen, gedichten, und zwar letzteres vornehmlich deshalb, weil Theognis wegen der seinen betrachtungen zu grunde liegenden anschauung des staats wie des lebens überhaupt im laufe der zeit den Griechen, um die Römer ganz aus dem spiele zu lassen, immer unverständlicher werden, selbst sonderbar vorkommen musste. Es verschwindet also Theognis aus den in der damaligen gelehrsamkeit den ton angebenden kreisen, bleibt aber doch populair; es geht ihm also wie in dem jetzigen jahrhundert, um an unsere oben (p. 508) gemachte einleitende bemerkung zu erinnern. Als aber nicht lange vor beginn unserer zeitrechnung (vgl. Catull. XIV, Rintelen (nr. 9) p. 35) die anthologien aufkamen, in der immer fauler werdenden zeit auszüge und excerptenwesen, dessen erste keine freilich in viel frühern zeiten, bis auf Theopomp, Philochoros, zurückgehen, immer mehr um sich griffen, hat zweifelsohne das auf das erhaltene theognideische gewirkt und es sind allmählig, auch unterstützt durch ausfall einzelner blätter aus den handschriften, unserer erhaltenen ähnliche sammlungen entstanden, von denen nun keine der bessern uns vom schicksal zugewiesen worden, eine sammlung, welche Bernhardy (nr. 21), p. 534 zu folgenden worten veranlasst; „durch dieses bloss praktische verfahren erhalten wir natürlich nur kapitel und willkürliche schichten mit beliebigen euschlagfäden, die das gerippe des alten Theognis in einer musivischen anordnung der trümmer darstellen; mindestens werden sie den dichter in einer blüthenlese der bedeutendsten themen geniessbar machen!“, eine phraseologie, der man meines erachtens zu viel ehre anthäte, wenn man sie byzantinisch nannte. Und diese stylisten bemäkeln und tadeln Cicero's styl: wo hat der denn je so unklar und geschmacklos geschrieben?

Dass wir aber im ganzen mit sicherheit jetzt über den charakter der unter dem namen des Theognis uns erhaltenen dichtungen urtheilen, verdanken wir den epoche machenden prolegomenen Welcker's zu Theognis (1826), welche dann auch für alle folgenden untersuchungen die grundlage gebildet haben. In manchen einzelnen punkten berichtigte sie zuerst Schneidewin im Delect. p. 46: viel erfolgreicher waren aber Bergk's aufsätze in Ritschl u. Welck. Rhein. Mus. III (1843), p. 206. 396, an welche dann wieder die neuern, z. b. Bernhardt (nr. 21) sich angeschlossen haben: seine ansicht über diese frage hat aber Bergk zuletzt in Ersch und Gruber's allgemeiner Encyclopädie (1867) ausgesprochen, wo er (nr. 20), nachdem er von Theognis im allgemeinen und ohne etwas eignes vorzubringen gesprochen, mit folgenden worten schliesst: „die sammlung von gnomen, welche uns unter dem namen des Theognis erhalten ist, gehört nur zum theil diesem dichter an; denn vieles ist aus den werken der andern elegiker, des Solon, Tyrtäus, Archilochus, Mimnermus u. s. w. entlehnt. Diese sammlung ist erst nach der zeit des Platon und Isokrates, aber gewiss auch nicht viel später entstanden; denn sie ist von einem oligarchen veranstaltet, der mit entschiedener vorliebe das, was seiner parteiaussicht diente, aus den elegikern auswählte. Benutzt sind übrigens nnnr die ältern dichter, auf jüngere, wie Kritias, ist keine rücksicht genommen. Einen bestimmten pädagogischen zweck hatte der sammler zunächst nicht im auge, sondern er hat diese gnomen zum nutz und frommen gleichgesinnter zusammengestellt. Später ward es als schulbuch benutzt; bei der gleichgültigkeit gegen politische interessen nahm man an der entschiedenen parteifärbung keinen anstoss, man hielt sich eben lediglich an den ethischen gehalt“. Wie viel ich von dieser ansicht für verfehlt halten muss, geht wohl schon aus dem bisher hier gesagten hervor: es ergiebt sich aber dasselbe auch aus den fleissigen untersuchungen von Nietzsche (nr. 16), der im zweiten kapitel derselben, p. 177 flgg., nachzuweisen sucht, dass unsere Theognisgnomologie erst nach Kyrillas, d. h. nach 433 p. Chr., wie er p. 184 bestimmter sagt, zwischen 433 p. Chr. und Stobäus, also in den zweiten hälfte des fünften jahrhunderts p. Chr. entstanden sein müsse. Davon, wie von dem dritten kapitel, p. 188, „der zustand der Theognidea vor der redaction“ weiter unten; hier interessirt uns noch besonders das erste, „die letzte redaction der Theognidea“, p. 167, wo ein gedanke, den Welcker schon hatte, weiter ausgeführt wird, nämlich dass nach stichworten die fragmente an einander gereiht seien. Diese scharfsinnig und selbständig durchgeführte ansicht, die die wiederholungen in unserer sylloge besonders betont, hat sich schnell freunde (s. nr. 18) erworben und Ziegler daher auch in seiner ausgabe (nr. 7) p. 64 diese wiederholungen, freilich nicht ohne fehler, vrgl. Philol. Anz. (nr. 18), p. 74, zusammengestellt: grade als ich mit

der prüfung derselben beschäftigt bin, erhalte ich von Th. Fritzsche in Güstrow eine genaue besprechung dieser frage; da ich glaube nur im interesse der philologie zu handeln, wenn ich dieselbe so schnell als möglich veröffentlichte, schiebe ich sie in diesen bericht ein. Also:

Das stichwort als ordnungsprincip der theognideischen fragmente.

„Die neueren untersuchungen über die quellen der byzantinischen fragmentensammler haben für die beurtheilung der auf uns gekommenen überbleibsel der griechischen elegie theils eine sicherere grundlage geschaffen theils die methode gezeigt wie zu solcher zu gelangen sei, und insbesondere hat sich die unter dem namen Theognis uns überlieferte gnomologie neuerlich der eingehendsten und fruchtbarsten behandlung F. Nietzsche's und J. G. Renner's zu erfreuen gehabt, die durch umsichtige kritik der quellen und auf dialectologischem wege die natur jener vielgelesenen fragmente zu ergründen begonnen haben. Das stichwort im Theognis, dessen vorhandensein schon von Welcker erkannt war, wie es denn dem unbefangenen leser sich von selbst aufzudrängen scheint, und das Lehrs auch vom Theognis ausgehend in den werken und tagen des Hesiod nachgewiesen hat, ist in seiner bedeutung als das ordnungsprincip der uns vorliegenden redaction der Theognidea zuerst von Nietzsche im Rh. Mus. 1867, XXI, p. 161 sq. zur geltung gebracht; eine auf grund dieser vorzüglichen arbeit erneuerte erörterung des stichworts im Theognis bitte ich um so mehr als dank für die vielfach daher geschöpfte belehrung und anregung anzusehen, als es meine aufgabe ist, aus einigen der beweisführung Nietzsches sich entgegenstellenden bedenken die nothwendigkeit einer anderen begränzung dieser theorie abzuleiten. Es wird demnach auszugehen sein von den fällen, in welchen das aufgestellte princip nicht zutrifft, und es erscheint zunächst zweckmässig, diejenigen ausnahmen von der regel zu betrachten, welche Nietzsche a. a. o. p. 171 ff. als berechtigt hinstellt, und die wiederum in sg. scheinbare und wirkliche zerfallen.

Prüfen wir also zunächst die scheinbaren ausnahmen. „In der fragmentenfolge *a b c* ist keine stichwortverbindung zwischen *a* und *b* und zwischen *b* und *c*, wohl aber zwischen *a* und *c*. Dann ist *b* gewöhnlich kein alleinstehendes fragment, sondern entweder ein theil von *a* oder *b*.“ Unsere berechtigung, die in den einzig massgebenden handschriften *AOK* in ungetrennter folge überlieferten fragmente da zu sondern, wo das eine nachweisbar zu ende ist, das andre beginnt, steht ausser allem zweifel: *in thesi* beweist nun die vorhandene stichwortresponson das eintreten eines neuen fragmentes ebenso, wie das nachgewiesene eintreten eines neuen fragmentes das vorhandensein der stichwortresponson erfordert. Hier

aber, in der fragmentenfolge *abc*, haben wir es nicht mit drei alleinstehenden fragmenten zu thun, sondern *b* ist gewöhnlich ein theil von *a* oder *c*, d. h. *b* ist nur durch missverständniss des interpolators von codex *X*² (s. die Nietzsche'sche übersicht der handschriften a. a. o. p. 166) oder der herausgeber zu einem selbständigen fragment erhoben worden, während es vielmehr ein ganzes mit *a* oder *c* bildet. Diese behauptung ist natürlich nur dann sichhaltig, wenn überall, oder doch fast überall da, wo *b* ohne stichwortverbindung in der mitte zwischen *a* und *c* steht, der sichere nachweis geliefert werden kann, dass die vorgenommene combination *ab* oder *bc* in der that eine wohl zusammenhängende einheit hervorgebracht hat. Sehen wir, wie es damit steht.

In den zur durchführung seiner theorie von Nietzsche gewählten abschnitten (in den *Παιδικά* findet sich diese erscheinung nicht) v. 1—128, 145—260, 419—440, 461—510, 855—1216, also in 678 versen ist, wenn ich recht gezählt habe, mit einschluss derjenigen von Nietzsche nicht besonders erwähnten fälle, wo *b* nicht ganz ausserhalb des stichwortes steht, sondern selbst das eine enthält, im ganzen 33mal das eintreten jener scheinbaren ausnahme statuirt; aus zwei oder mehr fragmenten der gewöhnlichen abtheilung sind also folgende einheiten gewonnen:

v. 1—10	v. 173—80	v. 959—70
19—30	181—88	989—92
39—52	189—96	993—1002
73—76	215—29	1051—58
79—86	233—36	1075—80
93—100	463—66	1091—96
101—12	877—84	1107—1114
115—118	887—90	1135—50
153—58	895—900	1165—70
159—64	923—32	1183—86
167—70	939—44	1187—94

Die betrachtung dieser stellen ergibt zunächst eine weitere bestätigung der stichworttheorie, indem aus ihnen noch drei fragmentcomplexe ausgeschieden werden können, für welche die sg. scheinbare ausnahme gar nicht in anspruch genommen zu werden braucht. Denn durch regelmässige stichworte mit dem vorhergehenden und folgenden fragmente sind verbunden und können daher selbständig bleiben: v. 75. 76 stichwort: *παύροισιν* — *πίσυνος*; v. 79—82 stichwort: *χαλεποῖς* — *εὐρήσεις*; v. 179—80 *χρῆ* — *χαλεπῆς πενίης*. Die verbindung von v. 1135. 36 mit dem folgenden ist offenbar aus andern gründen nothwendig und von den herausgebern, von Bergk allerdings nicht unbedingt, auch anerkannt, also hier nicht in rechnung zu bringen; ähnlich steht es mit der verbindung von v. 27—30 mit v. 19—26, an deren stelle wohl besser mit Hartung v. 27—38 als ein ganzes zu betrachten ist.

Die übrigen fälle lassen sich am besten nach gewissen Gesichtspunkten gruppiert betrachten. Voranstellen wollen wir v. 1051—58, die in allen Ausgaben nach v. 1054 getrennt werden. V. 1055—58 enthalten eine ganz allgemeine aufforderung, nach einer ernsten betrachtung zum flötenspiel und zum gesang überzugehen, gehören also an sich zu den *Συμποτικά*, unter die sie Welcker auch gestellt hat, können aber offenbar den schluss jeder beliebigen elegie gebildet haben, so dass gar nicht zu errathen ist, was ihnen vorausgegangen sein mag. V. 1051—54 empfehlen die *βουλή* und den *νόος ἐσθλός* — so kann auf diese verse jene aufforderung zum musendienst gefolgt sein; als erwiesen aber könnte dies nur dann gelten, wenn in allen andern fällen des zusammenfassens mehrerer fragmente deren innere zusammengehörigkeit dargethan wäre, so dass nur übrig bliebe, aus analogie auf diese zu schliessen. Dieser somit für die frage bedeutungslosen stelle fügen wir diejenigen fünf an, in denen die unmittelbare verbindung zweier fragmente zu einem ganzen unmöglich ist, weil beide einen völlig verschiedenen inhalt haben. Zuerst v. 181—88 (dass das fragment mindestens bis v. 190 geht, wird weiter unten besprochen werden): vs. 181—82 enthalten den gedanken: tod ist besser als armuth, v. 183 ff. den ganz entgegengesetzten: auch die besseren trachten stets nach geld. Sodann v. 215—20, wo v. 219. 20 politischen inhalts sind (*ταρρασσόμενων πολιητέων*), während die vorhergehenden und folgenden verse allgemein ethisches raisonnement bringen. Ferner v. 959—70, wo die gewöhnliche trennung nach v. 962 offenbar richtig ist; der ganze tropus von dem durch andre getrüben quell (gegensatz *αὐτός*: ich allein) verweist v. 959—62 in die *Παιδικά* (so Welcker); dann v. 1075—80, wo 1075—78 von der verborgenheit der zukunft, 1079—80 von der bewahrung des richtigen urtheils auch dem feinde gegenüber handeln; endlich v. 1183—86, wo das erste distichon den besitz von *νοῦς* und *γλῶσσα* preist, das letzte die tadelsucht schilt. — Hiernächst folgen die stellen, in welchen zwar eine gewisse inhaltsgemeinschaft aufzufinden ist, andre gründe aber den unmittelbaren anschluss verbieten. Dahin gehören sogleich v. 1—10, die sich jedoch, wenn auch in andrer weise als Nietzsche will, seinem principe unterordnen. Dass sich eine anrede wie *ὦ ἄντα* und *Φοῖβε ἄναξ* nebst der erwähnung der Latona innerhalb der ersten fünf verse eines gedichtes nicht wiederholen kann, scheint mir unzweifelhaft zu sein. Die hergebrachte trennung nach v. 4 ist völlig richtig; v. 1—4 enthalten eine allgemeine anrufung des gottes, wie sie zu anfang eines gedichtes sich schickt; v. 5—10 scheint gleichfalls der anfang eines liedes, vielleicht eines lobliedes auf den Apollo, eine besingung seiner geburt zu sein. Dem redactor die organische verbindung solcher nur äusserlich ähnlicher fragmente zuschreiben heisst aber doch ihn gar zu oberflächlich und urtheilslos verfahren lassen. Freilich hat

Nietzsche nicht eben grosses vertrauen auf seine gelehrsamkeit, wenn er ihn z. b. die stichwortverbindung von v. 101—12 mit 113. 14 durch *ἀνὴρ φίλος — ἄνδρα φίλον* herstellen lässt, wo *ἄνδρα φίλον* grammatisch gar nicht zusammengehören — und jedenfalls musste doch erst versucht werden, ob nicht die möglichkeit vorhanden ist, mit aufrechterhaltung der selbständigkeit beider fragmente eine stichwortverbindung herzustellen. — Daun v. 39—52: den sonst allgemein getrennten fragmenten v. 39—42 und 43—52 ist nicht bloss überhaupt politischer inhalt gemeinsam, sondern auch der specielle, dass ein alleinherrscher gefährlich sei (v. 39 und 52); das erste fragment handelt von der gegenwart (*κῦει πόλις ἡδε*), das zweite bespricht allgemein den untergang von staaten durch die *καχοί*: beide sind vielleicht einem gedicht entnommen, können aber in diesem offenbar nicht unmittelbar auf einander gefolgt sein, daher auch hier nicht verbunden werden. Dasselbe gilt von v. 233—36. Ferner v. 463—66, wo beiden fragmenten gemeinsam ist *οὐκ εὐμαρέως* und *τρίβον* (quäle dich), trotzdem aber die unmittelbare folge sehr hart und nur in weiterem zusammenhang allenfalls erklärbar wäre; dann v. 877—84, wo v. 877. 78 zwar ebenso wie die umgebenden fragmente einem trinkliede anzugehören scheinen, aber wegen der verschiedenen anrede (fr. a: *οἶνε τὰ μὲν σ' αἰνῶ*, fr. b: *ἦβα μοι φίλε θυμέ* fr. c: *πῖν' οἶνον*) nicht ein ganzes mit diesen bilden können; ähnlich ist es mit v. 895—900, wo zudem die v. 896 und 97 sich wiederholende anrede *Κύρν'* der verbindung beider fragmente entgegenstrebt, und v. 993—1002; weiter v. 1091—96, wo es trotz der verderbniss des letzten verses erkennbar bleibt, dass bei gleicher gedankensphäre (aufgeben der freundschaft) ein gang verschiedener ton in beiden fragmenten herrscht, in a elegische stimmung, in b entschiedenheit; — desgleichen v. 1107—14, wo das erste distichon eine klage über eignes leid (*δεινὰ παθῶν*), die andern eine solche über die schwächen der zeit enthalten; ebenso v. 1165—70, wo das *ἐπ' ἐμπορῆν* und *ἐπεὶ μεγάλους ἤλιτες ἀθανάτους* den nachtheil böser gesellschaft von ganz verschiedenen standpunkten aus betrachten, während 1167. 68 zwischen den beiden andern fragmenten nichtssagend sind; — endlich v. 1187—94, wo in beiden fragmenten vom tode die rede ist, aber so, dass fragment a von seiner unvermeidlichkeit, fragment b von der unempfänglichkeit des todten für die genüsse des lebens handelt.

Die letzte gruppe endlich umfasst die noch übrigen eilf complexe, innerhalb deren überall eine nicht allzufern liegende inhaltseinheit nachweisbar und eine unmittelbare folge, die in einem falle v. 101—12 bereits Hartung vorgeschlagen hat, möglich und mehr oder weniger wahrscheinlich ist.

Somit wären also von jenen 33 stellen 5 ganz auszuschneiden, von den zurückbleibenden 28 war in 11 fällen die von Nietzsche angenommene folge möglich, in 17 entweder erweislich nicht zuläs-

sig oder in hohem grade unwahrscheinlich. Aber selbst zugegeben, ich hätte in einer oder der andern stelle das überleitende gedankenglied übersehen — es ist z. b. wohl denkbar, zwei fragmente seien so von dem ursprünglichen ganzen losgelöst, dass in ihnen der nur aus dem vollständigen zusammenhang erklärliche, vielleicht schroffe oder unerwartete übergang von einem gedanken zum andern enthalten wäre —, immer bleibt mehr als die hälfte des scheinbaren nichtzutreffens des principis unerklärt, und es muss die forderung gestellt werden entweder nachzuweisen, wie diese fragmente, welche sich dem aufgestellten gesetzte nicht fügen, in unsre redaction hineingekommen sind, oder auch in ihnen die elemente der stichwortverbindung aufzufinden.

Eine weitere bestätigung unserer bedenken ergibt sich aus zwei fällen, in welchen Nietzsche zwar nach der hergebrachten abtheilung der fragmente, wie sie auch Bekker festgehalten hat, aber gegen die ergebnisse der neueren forschung die auflösung eines fragments in mehrere statuirt, um der stichwortverbindung gerecht zu werden. Dies verfahren ist, wie die vergleichung mit den Bekkerschen zahlen ergibt, beobachtet worden v. 183—92, 429—38, 467—96, 497—502, jedoch kommen von diesen stellen nicht in betracht v. 467—96 und 497—502, wo Nietzsche mit recht die hergebrachte, von Bergk ohne erkennbare ursache aufgehobene scheidung beibehält, und v. 1049—54, von deren trennung hinter v. 1050 dasselbe gilt, was oben von der verbindung der fragmente v. 1051—54 mit 1055—58 gesagt ist: die allgemeinheit des inhalts erlaubt deren verbindung mit jeder beliebigen gnome ernsten inhalts, so dass sich die nothwendigkeit einer bestimmten folge nicht darthun lässt. Aber die v. 183—92 trennt Nietzsche nach Bekkers vorgänge hinter v. 188, während doch schon nach der bekannten stelle Xenophons, oder wie Bergk will, des Antisthenes bei Stob. LXXX, 14 wenigstens v. 183—90 zusammenhängen, die daher Brunck, Welcker, Bergk und Hartung mit recht vereinigt lassen. Desgleichen ist bereits im Rhein. Mus. 1843, p. 409 von Bergk aus Plato Men. p. 95 E überzeugend nachgewiesen, dass die freilich durch den ausfall eines pentameters nach v. 433 und eines hexameters nach v. 434 hart mitgenommenen v. 435—38 mit den vorhergehenden drei distichen eng zusammenhängen, also höchst wahrscheinlich auch dem redactor unserer Theognidea nicht als zwei völlig gesonderte fragmente vorgelegen haben.

Gehen wir nun zur erörterung der sg. wirklichen ausnahmen über. Die betrachtung der handschriften, deren schon von Bergk und Schneidewin im wesentlichen erkannte verwandtschaft überzeugend nachgewiesen und in übersichtliche darstellung gebracht zu haben ein bleibendes verdienst Nietzsches ist ¹⁾, zeigt, dass je besser dieselben

1) Die von Brunck benutzten vier pariser handschriften hat Nietzsche p. 165 anm. 7 als die Bekkerschen BDEF bestimmt, und zwar die handschrift D nach einer angabe Bruns in seiner Strassburger

sind, desto grösser auch die zahl der wiederholungen ist: der Mutinensis enthält alle wiederholungen der übrigen codd. und noch sechs verse mehr als diese. Dadurch ist die annahme ausgeschlossen, dass die wiederholungen einfache interpolationen der abschreiber seien, denn es müsste sonst offenbar das umgekehrte numerische verhältniss stattfinden. Vielmehr schliesst Nietzsche, dass der auslassungsprocess der wiederholungen so alt ist, wie die erste abschrift aus dem urcodex, mithin auch der Mutinensis die in dem urcodex enthaltenen wiederholungen nur noch theilweise wiedergiebt. Die stellen aber im Mutinensis, wo wiederholungen ausgefallen sind, zeigt das fehlende stichwort an²⁾. Wirkliche ausnahmen des zutreffens der stichwortfolge sind also diejenigen fälle, in denen die lücke

ausgabe der Gnomiker von 1784 zu v. 382, wo er einen dieser vier Regii Ms. Par. 2803 nenne. Diese angabe beruht, wenn es nicht etwa zwei völlig verschiedene ausgaben Bruncks aus demselben jahre 1784 giebt, auf einem druckfehler oder einem andern versehen, denn Brunck hat weder zu diesem verse, noch so viel ich habe finden können zu irgend einem andern der genannten ausgabe die nummer irgend einer seiner handschriften genannt. Auch stimmen die übrigen in derselben anmerkung erwähnten verszahlen weder mit denen der Brunckschen noch der Bekkerschen ausgabe durchgehends überein. Eine vergleichung der von Brunck mitgetheilten lesarten seiner vier pariser handschriften mit denen der Bekkerschen ergibt übrigens, dass Brunck sicherlich BEF collationirt hat — anstatt des D würde, wenn die identität desselben nicht aus einer sicheren quelle nachweisbar ist, aus den Brunckschen varianten sich mit grösserer wahrscheinlichkeit codex A als der vierte ergeben. Im übrigen bieten die von Brunck mitgetheilten lesarten so mancherlei abweichungen von den allerdings weit zuverlässigeren und sie deshalb oft berichtigenden Bekkerschen, dass trotz der untergeordneten bedeutung dieser pariser handschriften eine abermalige vergleichung nicht überflüssig sein möchte, wenn sich jemand zu einer neuen collation des Mutinensis entschliesst, die auch nach der Schneidewinschen noch wünschenswerth ist.

2) Als selbstverständlich würde hieraus folgen müssen, dass da, wo noch jetzt sei es im texte selbst sei es in den handschriften wiederholungen vorhanden sind, die stichwortverbindung nicht bloss erhalten, sondern auch durch diese wiederholungen bewirkt ist. Dem ist aber nicht so, und damit wird der Nietzscheschen hypothese natürlich eine hauptstütze entzogen. Denn die betrachtung der von Nietzsche p. 167 und 168 aufgeführten wiederholungen ergibt, dass unter den dreizehn bloss in den handschriften oder einzelnen derselben enthaltenen gruppen von wiederholungen nur vier eine stichwortverbindung mit dem vorhergehenden und folgenden fragment haben, dass aber von diesen vier wiederum zwei als irrelevant auszuscheiden sind, weil die stichwortverbindung auch ohne sie vorhanden ist. Unbedingte beweiskraft haben nur v. 877. 78 nach v. 1070 und v. 1151. 52 nach v. 1238 — durch alle anderen einsetzungen wird wenig oder nichts gewonnen. Beachtenswerth zu gunsten der Nietzscheschen theorie möchte allenfalls noch in v. 1101. 2 nach v. 1278 die responcion *προλιπόν* — *προλιπόνθ'* sein, um so mehr, als das wort ausserdem nur noch v. 351 vorkommt. — Dasselbe verhältniss findet statt bei den in die texte gedruckenen wiederholungen, unter denen nur die nach v. 1082 eingeschalteten v. 41. 42 und die nach v. 642 wiederholten v. 115. 16 die stichwortverbindung in unverkennbarer weise aufrecht erhalten.

der stichwortverbindung durch den ausfall einer wiederholung entstanden ist, mithin durch einsetzung irgend eines der vorhandenen, entsprechende stichworte darbietende fragmente ausgefüllt werden kann.

Wir werden zunächst zu fragen haben, wie oft es denn nöthig sei, innerhalb der 1389 verse des Theognis zu der annahme einer lücke zu greifen, um zu erkennen, ob die zahl der vorhandenen lücken eine annehmbare progression des auslassungsprocesses vom Mutinensis rückwärts bis auf den urcodex zeigt, so- dann, ob durch die erhaltenen fragmente überall gelegenheit gegeben ist, die vorhandenen lücken zu ergänzen. Diesem zwecke kommen die von Nietzsche zur begründung seiner theorie ausgewählten grösseren abschnitte aus dem Theognis sehr zu statten, namentlich auch insofern sie über den begriff des stichworts unterrichten und seine dehubarkeit praktisch darthun, und es sind in dem folgenden versuche, die Nietzschesche theorie ganz durchzuführen, die von ihm schon gefundenen stichworte selbstverständlich aufgenommen, wo es irgend zulässig erschien. Zu bemerken habe ich noch, dass die in der vorstehenden besprechung der von Nietzsche sg. scheinbaren ausnahmen als solche zurückgewiesenen unterbrechungen der stichwortverbindung hier als wirkliche lücken in betracht gezogen sind und dass ich an der hergebrachten abtheilung der fragmente festhalten zu müssen glaubte. Ich bin darum im wesentlichen der handschriftlichen abtheilung gefolgt und von Bergk nur dreimal abgewichen, nämlich v. 381—82, die ich nicht als besonderes fragment betrachte, sondern mit Hermann, Ahrens und Hartung durch irgend einen zufall von ihrem eigentlichen platz vor v. 379 verdrängt glaube, ferner nach Nietzsches vorgang v. 492, mit welchem schon Bekker das bei Brunck bis v. 496 fortgehende fragment abschloss, endlich v. 535—38, die ich mit Brunck, Bekker, Welcker und Hartung zusammenfasse. Dagegen finde ich keinen grund, v. 211—12 mit Bergk zu streichen, wozu Nietzsche geneigt ist, weil sie sich v. 509. 10 wiederholen.

fr. 1, v.	1—4	stichwort	ἀνα (Ἀητοῦς) ¹⁾
fr. 2, v.	5—10	—	ἄναξ (Ἀητω) — θεά
fr. 3, v.	11—14	—	θεά — θύγατερ Διός
fr. 4, v.	15—18	—	κοῦραι Διός — ἔπος
fr. 5, v.	19—26	—	ἔπη — σοφίζομένῳ
fr. 6, v.	27—30	—	πέπνυο — ἔμαθον
fr. 7, v.	31—38	—	μαθήσεται — κακοῖσιν
fr. 8, v.	39—42	—	κακῆς — πόλις ἦδε
fr. 9, v.	43—52	—	πόλει τῇδε
fr. 10, v.	53—60	—	ἦδε πόλις — ἀπατῶσιν
fr. 11, v.	61—68	—	ἀπάτας — σπονδαῖον

3) In () klammern beige-setzte worte bezeichnen, dass zwischen mehreren stichwörtern gewählt werden kann. Ich bemerke indess, dass ich diesen oft eintretenden fall nur beispielsweise hier und da registriert habe.

fr. 12, v. 69--72	stichw.	σπουδαῖον — προῆγμ'
fr. 13, v. 73--74	—	προῆξιν — πιστόν (παῦροι)
fr. 14, v. 75--76	—	πίσυνος (παύροισιν)
fr. 15, v. 77--78	—	πιστός — χαλεπῇ
fr. 16, v. 79--82	—	(πιστοῦς) χαλεποῖς — εὐρήσεις
fr. 17, v. 83--86	—	εὐροις — γλώσση
fr. 18, v. 87--92	—	γλώσση
fr. 19, v. 93--96	—	γλώσση — τοιοῦτος
fr. 20, v. 97--100	—	τοιοῦτος — φίλος
fr. 21, v. 101--4	—	φίλος — δειλός
fr. 22, v. 105--11	—	δειλοῦς — κακοί
fr. 23, v. 113--14	—	κακόν — ἑταῖρον
fr. 24, v. 115--16	—	ἑταῖροι — πανρότεροι
fr. 25, v. 117--18	—	χαλεπώτερον — κιβδήλου ⁴⁾
fr. 26, v. 119--28	—	κιβδήλοιο — ἀνδρὶ
fr. 27, v. 129--30	—	ἀνδρὶ
fr. 28, v. 131--32	—	ἀνθρώποισι
fr. 29, v. 133--42	—	ἀνθρώπων
fr. 30, v. 143. 44	—	θνητῶν
Lücke, ergänze v. 227--32	—	θνητοῖς — χρήματα
fr. 31, v. 145--48	—	χρήματα — ἀρετή
fr. 32, v. 149. 50	—	ἀρετῆς — ἀνδρὶ δίδωσιν
fr. 33, v. 151. 52	—	ᾧπασεν ἀνδρὶ — ὕβριν
fr. 34, v. 153. 54	—	ὑβριν — τίκει
Lücke, ergänze v. 383--92	—	τίκει — οὐλομένας
fr. 35, v. 155--58	—	οὐλομένην — μήποτε
fr. 36, v. 159. 60	—	μήποτε
Lücke, ergänze v. 461. 62	—	μήποτ' — γίνεται
fr. 37, v. 161--64	—	γίνεται — δαίμονι
fr. 38, v. 165. 66	—	δαίμονος — ὀλβιος
fr. 39, v. 167. 68	—	ὀλβιος
Lücke, ergänze v. 933--38	—	ὀλβιος — τιμῶσιν
fr. 40, v. 169--70	—	τιμῶσ' — θεοί
fr. 41, v. 171. 72	—	θεοῖς
Lücke, ergänze v. 1179--80	—	θεοὺς — ἔρδειν
fr. 42, v. 173--78	—	ἔρξαι — χορῇ
fr. 43, v. 179. 80	—	χορῇ — χαλεπῆς πενίης
fr. 44, v. 181. 82	—	χαλεπῇ πενήνῃ — τειρόμενον
Lücke, ergänze v. 683--86	—	τειρόμενοι (χαλεπῇ πενήνῃ) —
	—	χρήματα
fr. 45, v. 183--92	—	χρήματα
fr. 46, v. 193--96	—	χρήμασι
fr. 47, v. 197--208	—	χρῆμα — φίλοισιν

4) Für die responsion der blossen endungen bietet Nietzsche selbst einen beleg, wenn er v. 1041. 42 mit dem folgenden fragment verbindet durch πίνωμεν — εὐδωμεν. Wem das nicht genügt, der muss eine lücke annehmen, die durch v. 963--70 πολλοὶ τοι auszufüllen wäre.

	fr. 48, v. 209. 10	stichw.	φίλος
Lücke, ergänze v.	299. 300	—	φίλος — κακόν
	fr. 49, v. 211. 12	—	κακόν
Lücke, ergänze v.	31—38	—	κακοῖσι — φίλοισιν
	fr. 50, v. 213. 14	—	φίλους — ὀργήν
	fr. 51, v. 215—18	—	ὀργήν — σοφίη
Lücke, ergänze v.	993—96	—	σοφίης — μέσσω
	fr. 52, v. 219. 20	—	μέσσην — πολιητέων
Lücke, ergänze v.	453—56	—	πολιτῶν — ἄφρων
	fr. 53, v. 221—26	—	ἄφρων
	fr. 54, v. 227—32	—	ἄφροσύνη
	fr. 55, v. 233. 34	—	κενεόφρονοι — ἀνὴρ
	fr. 56, v. 235. 36	—	ἀνδράσι
	fr. 57, v. 237—54	—	ἄνδρες — τυγχάνω
	fr. 58, v. 255. 56	—	τυχεῖν — κάλλιστον
	fr. 59, v. 257—60	—	καλή — φέρω
	fr. 60, v. 261—66	—	φέρει — ψυχρόν
Lücke, ergänze v.	599—602	—	ψυχρόν — ἐχθρῆ
	fr. 61, v. 267—70	—	ἐχθρῆ
Lücke, ergänze v.	1129—32	—	ἐχθρῶν — γῆρας
	fr. 62, v. 271—78	—	γῆρας — πάντα
	fr. 63, v. 279—82	—	πάντα — ποδός (ιθρι)
	fr. 64, v. 283—86	—	πόδα (ιθριῖν) — ἀστῶν
Lücke, ergänze v.	367—70)	—	ἀστῶν — κακῶς ⁵⁾
	fr. 65, v. 287. 88)	—	κακά — ὀλωλεν
	fr. 66, v. 289—92	—	ὀλέσας — ἔμπη
Lücke, ergänze v.	567—70	—	ἔμπη — κρατερόν
	fr. 67, v. 293. 94	—	κρατερῶ — κωτίλλειν
Lücke, ergänze v.	815. 16	—	κωτίλλω — ἀνθρός
	fr. 68, v. 295—98	—	ἀνθρῆ — φίλος
	fr. 69, v. 299. 300	—	φίλος — ἀρπαλέος
Lücke, ergänze v.	1207. 8	—	ἀρπαλέος — ἴσθι
	fr. 70, v. 301. 2	—	ἴσθι — ἀγαθοῖσιν
Lücke, ergänze v.	31—38	—	ἀγαθόν — κακόν
	fr. 71, v. 303. 4	—	κακοί — πάντα
	fr. 72, v. 305—8	—	πάντα — ἐν μὲν (init. fr.)
	fr. 73, v. 309—12	—	ἐν μὲν init. fr.) — ἀνθρώπων
	fr. 74, v. 313. 14	—	ἀνθρώπων — ἔμπεδον αἰεῖ
	fr. 75, v. 315—18	—	ἔμπεδον αἰεῖ — θεός ⁶⁾
	fr. 76, v. 319—22	—	θεοί
	fr. 77, v. 323—28	—	

5) Der unmittelbare zusammenhang von v. 367—70 mit 287. 88 war von mir aus naheliegenden andern gründen lange vermuthet, ehe ich in den ausgefallenen versen ein stichwort suchte. Damit würde die stichworttheorie allerdings eine stütze durch diese stelle bekommen.

6) Dergleichen evidente stichwortverbindungen finden sich, ausser zwischen fragm. 75 und 76, noch insbesondere fr. 82. 83, 116. 17, 143. 44) vielleicht zu vereinigen), 169. 70, 181. 82, 189. 90, 191. 92, 194 sqq., 296. 97.

	fr. 78, v. 329. 30	stichw.	θεῶν
Lücke, ergänze v. 283—86	—	—	ἀθανάτων — πόδα
	fr. 79, v. 331—32	—	ποσσίν — ἐτέρων
Lücke, ergänze v. 93—96	—	—	ἔτερον — φίλος
Die codd. fügen ein v. 209. 10	—	—	φίλος — φεύγοντι
	fr. 80, v. 333. 35	—	φεύγοντ' — Κύρνε
	fr. 81, v. 335. 36	—	Κύρν'
	fr. 82, v. 337—40	—	Κύρνε — Ζεὺς (τίσιν)
	fr. 83, v. 341—50	—	Ζεῦ (τίσιν) — ἀνδρῶν
	fr. 84, v. 351—54	—	ἀνδρ'
Lücke, ergänze v. 657. 58	—	—	ἀνδρός — χαῖρ'
	fr. 85, v. 355—58	—	ἔχαιρες — κακόν
	fr. 86, v. 359—60	—	κακόν — Κύρν'
	fr. 87, v. 361. 62	—	Κύρν' — ἀποτινυμένου
	fr. 88, v. 363. 64	—	τίσαι — κώτιλλε
Lücke, ergänze v. 815. 16	—	—	κωτιλλειν — γλώσση
	fr. 89, v. 365. 66	—	γλώσση — νόον
	fr. 90, v. 367—70	—	νόον — δύναται
Lücke, ergänze v. 1091—94	—	—	δύναμαι — φιλότιος
	fr. 91, v. 371. 72	—	φιλότιη
Lücke, ergänze v. 857—60	—	—	φιλότιητας — φίλων
	fr. 92, v. 373—82	—	φίλε — τολμᾶ (θυμόν)
	fr. 93, v. 383—92	—	τολμᾶ (θυμόν) — χρημοσύνη
	fr. 94, v. 393—98	—	χρημοσύνη — τολμᾶν
Lücke, ergänze v. 1029—36	—	—	τόλμα — φίλους
	fr. 95, v. 399—400	—	φίλους — ὄρκους
Lücke, ergänze v. 283—86	—	—	ὄρκω — μηδενί
	fr. 96, v. 401—6	—	μηδέν — ἀγάθ'
	fr. 97, v. 407—8	—	ἀγαθῆς
	fr. 98, v. 409. 10	—	ἀγαθοῖς — ἔπεται (οὐδένα)
	fr. 99, v. 411. 12	—	ἔπεται (οὐδενός) — κακίων
Lücke, ergänze v. 261—66	—	—	κακίων — οἶνος
	fr. 100, v. 413. 14	—	οἶνος — εἰπεῖν
Lücke, ergänze v. 173—78	—	—	εἰπεῖν — δύναται
	fr. 101, v. 415—18	—	δύναμαι
	fr. 102, v. 419. 20	—	δύναμιν — σιγῶ
	fr. 103, v. 421—24	—	γλώσση θύραι ἐπτεκνεται
	fr. 104, v. 425—28	—	κεῖσθαι — φῦναι
	fr. 105, v. 429—38	—	φῦσαι — νόημα
	fr. 106, v. 439. 40	—	νόον — οὐδέν
	fr. 107, v. 441—46	—	οὐδεὶς — ἔχειν
	fr. 108, v. 447—52	—	ἔχει — ὥσπερ
	fr. 109, v. 453—56	—	ὥσπερ — ὦνθ' ὡπ'
	fr. 110, v. 457—60	—	ἀνδρὶ — ἔχει
	fr. 111, v. 461. 62	—	ἔχε — χρήμασι
	fr. 112, v. 463—64	—	χρῆμα — δειλόν
Lücke, ergänze v. 833—36	—	—	δειλᾶ — κέρδεα

fr. 113, v. 465. 66	stichw. κέρδος — νικάτω
fr. 114, v. 467—22	— ἀνίκητος — μυθεῖται
fr. 115, v. 494—96	— μυθεῖσθε — ὁμῶς
fr. 116, v. 497—98	— ὁμῶς — ὑπὲρ μέτρον
fr. 117, v. 499—502	— ὑπὲρ μέτρον — οἶνος
fr. 118, v. 503—508	— οἶνος
fr. 119, v. 509. 10	— οἶνος — πινόμενος
Lücke, ergänze v. 413. 14	— πίνων — εἰπεῖν
fr. 120, v. 511—22	— εἰπεῖν — οἰσόμεθα
fr. 121, v. 523—24	— φέρεις — Πλοῦτε
fr. 122, v. 525. 26	— πλοῦτον
Lücke, ergänze v. 923—30	— πλουτῆς — γῆρας
fr. 123, v. 527—28	— γήραος — ἡβης
Lücke, ergänze v. 629. 30	— θυμόν
fr. 124, v. 529. 30	— ψυχῇ — φίλον
fr. 125, v. 531. 32	— φίλον — αὐλῶν
fr. 126, v. 533. 34	— αὐλητῆρος
Lücke, ergänze v. 973—78	— αὐλητῆρος — κεφαλῇ
fr. 127, v. 535—38	— κεφαλῇ — φνέται
Lücke, ergänze v. 1163. 64	— φνέται — ἀνδρῶν
fr. 128, v. 539. 40	— ἀνὴρ — γνώμην
Lücke, ergänze v. 1171—76	— γνώμην — ὕβριος
fr. 129, v. 541. 42	— ὕβρις — τήνδε
fr. 130, v. 543—46	— τήνδε — δίκην
fr. 131, v. 547. 48	— δικάω
Lücke, ergänze v. 145—48	— δίκαιος — ἀνὴρ
fr. 132, v. 549—54	— ἀνδρῶν
fr. 133, v. 555. 56	— ἄνδρα — χαλεποῖσιν
Lücke, ergänze v. 585—90	— χαλεπὴν — κίνδυνος
fr. 134, v. 557. 58	— κίνδυνος — πόλλ'
fr. 135, v. 559. 60	— πολλήν — χρημοσύνην
fr. 136, v. 561. 62	— χρήματα — ἔχειν
fr. 137, v. 563—66	— ἔχων — ἐσθλόν
fr. 138, v. 567—70	— ἐσθλός — ὀλέσας
Lücke, ergänze, v. 891—94	— ὀλέσειε — ἀγαθοί
fr. 139, v. 571. 72	— ἀγαθῶν
Lücke, ergänze v. 979—82	— ἀγαθόν — ἐρδων
fr. 140, v. 573. 74	— ἐρδων
Lücke, ergänze v. 667—86	— ἐρδουσι — κυβερνήτην
fr. 141, v. 575. 76	— κυβερνήτης — ἐχθρόν
Lücke, ergänze v. 641. 42	— ἐχθρόν — οὔτοι
fr. 142, v. 577. 78	— οὔτοι — κακόν
fr. 143, v. 579. 80	— κακόν — ἐχθαίρω
fr. 144, v. 581. 82	— ἐχθαίρω — ἄνδρα
Lücke, ergänze v. 361. 62	— ἀνδρός — ἐξοπλίσω
fr. 145, v. 553. 84	— ἐξοπλίσω — γενέσθαι
Lücke, ergänze v. 161—64	— γίνεται — ἐργμασιν
fr. 146, v. 585—90	— ἐργμασιν — θεός

fr. 147, v. 591—92	stichw. <i>θεοί — φερειν</i>
Lücke, ergänze v. 657. 58	— <i>φέρειν — ἄσῳ φρένα</i>
fr. 148, v. 593. 94	— <i>ἄσῳ φρένα</i>
Lücke, ergänze v. 1171—76	— <i>φρεσίν — κόρος</i>
fr. 149, v. 595. 96	— <i>κόρος — ὦμον</i>
fr. 150, v. 597. 98	— <i>ὦμον — φίλοι</i>
fr. 151, v. 599—602	— <i>φίλην — εἶχες</i>
fr. 152, v. 603. 4	— <i>κατέχει — ἀπώλεσεν</i>
fr. 153, v. 605. 6	— <i>ῶλεσεν — ἄνδρες</i>
fr. 154, v. 607—10	— <i>ἄνδρι</i>
fr. 155, v. 611—14	— <i>ἄνδράσι — μέτρον</i>
fr. 156, v. 615. 16	— <i>μέτριον — ἀνθρώπων</i>
fr. 157, v. 617. 18	— <i>ἀνθρώποις — πολλῶ</i>
fr. 158, v. 619—20	— <i>πολλ' — πενίης</i>
fr. 159, v. 621. 22	— <i>πενιχρόν — ἀνθρώποις</i>
fr. 160, v. 623. 24	— <i>ἀνθρώποισιν — κακότητες</i>
Lücke, ergänze v. 429—38	— <i>κακότητα — ἄφρονα</i>
fr. 161, v. 625. 26	— <i>ἄφροσι — παρ' ⁷⁾</i>
fr. 162, v. 627. 28	— <i>παρ' — ἀνδράσι</i>
fr. 163, v. 629. 30	— <i>ἀνδρός — θυμόν</i>
fr. 164, v. 631. 32	— <i>θυμοῦ — νόος</i>
fr. 165, v. 633. 34	— <i>νόον — ἀνήρ</i>
fr. 166, v. 635. 36	— <i>ἄνδράσι</i>
fr. 167, v. 637. 38	— <i>ἀνθρώποισι — ἐλπίς</i>
fr. 168, v. 639. 40	— <i>ἐλπίδα — ἀνδρῶν</i>
Lücke, ergänze v. 69—72	— <i>ἄνδρι — σπουδαῖον πρήγμ'</i>
fr. 169, v. 641. 42	— <i>σπουδαῖον πρήγματος</i>
fr. 170, v. 643. 44	— <i>σπουδαῖω πρήγματι — ἐταῖροι</i>
fr. 171, v. 645. 46	— <i>ἐταίρους — θυμόν</i>
Lücke, ergänze v. 877. 78	— <i>θυμέ — γαῖα</i>
fr. 172, v. 647. 48	— <i>γαῖαν — ἐπιστρέφεται</i>
Lücke, ergänze v. 439. 40	— <i>ἐπιστρέφεται — νόον</i>
fr. 173, v. 649—52	— <i>νόον</i>
Lücke, ergänze v. 1013—16	— <i>νόον — εὐδαλμων</i>
fr. 174, v. 653. 54	— <i>εὐδαλμων — Κύρν'</i>
fr. 175, v. 655. 56	— <i>Κύρνε — κακῶς</i>
Lücke, ergänze v. 793—96	— <i>κακῶς — φρένα</i>
fr. 176, v. 657. 58	— <i>φρένα — ἀνδρός</i>
fr. 177, v. 659—66	— <i>ἀνήρ — ὦλεσε</i>
fr. 178, v. 667—82	— <i>ἀπόλωλεν — ἔρδουσι</i>
fr. 179, v. 683—86	— <i>ἔρδεν — χρήματα</i>
Lücke, ergänze v. 227—32	— <i>χρήματα — θνητοῖς</i>
fr. 180, v. 687. 88.	— <i>θνητοῖσι — οὐκ — οὐδέ (init. vers.)</i>

7) Fr. 161 und 162 sind nicht sowohl durch das stichwort *παρ'* verbunden, als wegen ihres ganz gleichmässigen baues zu einander gestellt. Vgl. fr. 180. 181, 296. 297, 321. 322.

fr. 181, v. 689. 90	stichw.	οὐκ — οὐδὲ (init. vers.) — τελέσαι
fr. 182, v. 691. 92	—	τελέσειας — ὁδόν
Lücke, ergänze v. 69—72	—	ὁδόν — ἐσθλόν
fr. 183, v. 693. 94	—	ἐσθλά — γνῶναι
Lücke, ergänze v. 367—70	—	γνῶναι — δύναμαι
fr. 184, v. 695. 96	—	δύναμαι — θυμέ
fr. 185, v. 697. 98	—	νόον
fr. 186, v. 699—718	—	νόοιο πλοῦτος
fr. 187, v. 719—28	—	πλουτοῦσιν — ἔχων
fr. 188, v. 729. 30	—	ἔχουσαι — ποικίλ'
Lücke, ergänze v. 213. 14	—	ποικίλος — φίλους
fr. 189, v. 731—42	—	φίλα — δίκαια
fr. 190, v. 743—52	—	δίκαιον
fr. 191, v. 753—56	—	δικαίως — θυμὸν ἔχων
fr. 192, v. 757—68	—	θυμὸν ἔχοντας — τέλος
fr. 193, v. 769—72	—	τελέθειν — σοφίης
Lücke, ergänze v. 789—92	—	σοφίης — τεροποίμην
fr. 194, v. 773—82	—	τεροπομενοι
fr. 195, v. 783—88	—	τέρψις
fr. 196, v. 789—92	—	τεροποίμην
fr. 197, v. 793—96	—	τέρπε — ἄλλος
fr. 198, v. 797. 98	—	ἄλλος — γίνεται οὐδεμία
fr. 199, v. 799. 800	—	γίνεται οὐδεὶς — ἀνθρώπων
fr. 200, v. 801—804	—	ἀνθρώπων — ἀθανάτοις
fr. 201, v. 805—10	—	θεῶν — Κύρνε
fr. 202, v. 811—14	—	Κύρν' — νόον
Lücke, ergänze v. 365—66	—	νόον — γλώσση
fr. 203, v. 815. 16	—	γλώσση — κρατεροῦ
Lücke, ergänze v. 293. 94	—	κρατερόν — ἔμπης
fr. 204, v. 817. 18	—	ἔμπης — μοῖρα
fr. 205, v. 819. 20	—	μοῖρα — Κύρνε
fr. 206, v. 821. 22	—	Κύρν'
Lücke, ergänze v. 333. 34	—	Κύρνε — ἐλπίδι
fr. 207, v. 823. 24	—	ἐλπίδι — τύραννον
Lücke, ergänze v. 1203—6	—	τύραννος — γῆν
fr. 208, v. 825—30	—	γῆς — ἀπολλύμενον
fr. 209, v. 831. 32	—	ὀλεσσα — ἀμφοτέρων
Lücke, ergänze v. 133—42	—	ἀμφοτέρων — κέρδεος
fr. 210, v. 833—36	—	κέρδεα — δειλά
fr. 211, v. 837—40	—	δειλοῖσι — πόσιος
fr. 212, v. 841. 42	—	οἶνος
fr. 213, v. 843. 44	—	πόσιος — εἰών
Lücke, ergänze v. 27—30	—	εἰών — εὖ
fr. 214, v. 845. 46	—	εὖ — ἀνδρὶ
Lücke, ergänze v. 233. 34	—	ἀνὴρ — κεनेόφρονι δῆμῳ
fr. 215, v. 847—50	—	δῆμῳ κεनेόφρονι — ἐπέβα

Lücke, ergänze v. 815. 16	stichw. ἐπιβαλῶν — κοτίλλειν
fr. 216, v. 851. 52	— κοτίλλων — ἑταῖρον
Lücke, ergänze v. 887—92	— ἑταῖρος — δειλός
fr. 217, v. 853. 54	— δειλοῖς — λῶτα
Lücke, ergänze v. 421—24	— λῶτον — πολλάκι
fr. 218, v. 855. 56	— πολλάκι
fr. 219, v. 857—60	— πανοῦκι — φιλότιτας
fr. 220, v. 861—64	— φίλοι
fr. 221, v. 865—68	— φίλοις
fr. 222, v. 869—72	— φιλεῦσιν
fr. 223, v. 873—76	— φιλεῖν
fr. 224, v. 877. 78	— φίλε
fr. 225, v. 879—84	— φίλος — οἶνον
fr. 226, v. 885. 86	— κωμάζοιμι — κακοῦ
Lücke, ergänze v. 359—60	— κακόν — μηδε λην
fr. 227, v. 887. 88	— μηδε λην — γῆς
Lücke, ergänze v. 567—70	— γῆς — ὄψομαι
fr. 228, v. 889—90	— ἐσιδεῖν — αἰσχροὺς κτλ.
fr. 229, v. 891—94	— ἀνακλῆς — ἀγαθοί
Lücke, ergänze v. 407. 8	— ἀγαθῆς — γνώμης
fr. 230, v. 895. 96	— γνώμης — ἔχει
fr. 231, v. 897—900	— ἔχει — ἔργματα (ἐκαστος)
fr. 232, v. 901. 2	— ἔργον (ἐκαστον) — σοφός (ἀν- θρώπων)
fr. 233, v. 903—22	-- συνιῆσιν (ἀνθρώπων) — πτω- χεύει
fr. 234, v. 923—30	— πτωχεύων χρήματα
fr. 235, v. 931. 32	— χρήματα
Lücke, ergänze v. 145—48	— χρήματα — ἀρετή
fr. 236, v. 933—38	— ἀρετή
fr. 237, v. 939—42	— σοφῆς — ἀνλητὴν (ἀειδέμεν)
fr. 238, v. 943. 44	— ἀνλητῆρος (ἀέσομαι) — θεοῖσιν
Lücke, ergänze v. 805—10	— θεῶν — στάθμης
fr. 239, v. 945. 46	— στάθμην — κλινόμενος
fr. 240, v. 947. 48	— τρεψας — πειθόμενος
fr. 241, v. 949—54	— πεποιθώς — δρῆσας
fr. 242, v. 955—56	— ἔρδοντι — χάρις
fr. 243, v. 957. 58	— χάριν
Lücke, ergänze v. 1095—96	— χάριν — ἄλλον
fr. 244, v. 959—62	— ἄλλης — ὕδωρ
Lücke, ergänze v. 447 52	— ὕδωρ — ἔχει
fr. 245, v. 963—70	— ἔχοντες — ἄνδρα
fr. 246, v. 971. 72	— ἀνδρ'
fr. 247, v. 973—78	— ἀνθρώπων
fr. 248, v. 979—82	— ἀνὴρ — ἔργω
fr. 249, v. 983—88	— ἔργ' — θυμόν
fr. 250, v. 989—90	— θυμόν — βαρυνόμενον

fr. 251, v. 991. 92	stichw.	ἀνῆσαι — δύνασαι (ἐρδων)
Lücke, ergänze v. 367—70	—	δύναται (ἐρδων) -- ἀσφων
fr. 252, v. 993—96	—	σοφίης — μέσσω
fr. 253, v. 997—1002	—	μέσσαιον — θυμός
fr. 254, v. 1003—6	—	ἄεθλον — ξυνόν
fr. 255, v. 1007—12	—	ξυνόν — νοῆ
fr. 256, v. 1013—16	—	νόον
Lücke, ergänze v. 461. 62	—	νόον — γίνεται
fr. 257, v. 1017—22	—	γίνεται — ὑπὲρ κεφαλῆς --
	—	κρέμαται
fr. 258, v. 1023—24	—	ἔπεστι κάρη — ἐχθροῖσιν
Lücke, ergänze v. 811—14	—	ἐχθροῖσι — νόον
fr. 259, v. 1025. 26	—	νόον — πρῆξις (κακότητι)
fr. 260, v. 1027. 28	—	πρῆξις (κακότητος) — ῥηϊδίη
fr. 261, v. 1029—36	—	ῥηϊδίως — δειλῶν
fr. 262, v. 1037. 38	—	δειλοῖς
Alle codd. fügen ein 853. 54. j		
fr. 263, v. 1039. 40	—	ἄφρονες — καὶ νήπιοι — πίνωμεν
fr. 264, v. 1041. 42	—	πίνωμεν
fr. 265, v. 1043. 44	—	εὐδωμεν
fr. 266, v. 1045. 46	—	εὐδω — ἡμέτερον
Lücke, ergänze v. 649—52	—	ἡμέτερον — κάλ'
fr. 267, v. 1047. 48	—	καλά — ταῦτα
fr. 268, v. 1049—54	—	ταῦτα — σοί: σύ
fr. 269, v. 1055—58	—	σύ: σοί — λόγον
Lücke, ergänze v. 1221. 22	—	λόγος — γνώμης
fr. 270, v. 1059—62	—	γινώσκειν — πλούτω
fr. 271, v. 1063—68	—	πλούτος — ἦβη
fr. 272, v. 1069—70	—	ἦβης
Die codd. fügen ein v. 877. 78	—	ἦβα — ἄλλοι
fr. 273, v. 1071—74	—	ἄλλοις — σοφίη
Lücke, ergänze v. 1157—60	—	σοφίη — θνητοῖς
fr. 274, v. 1075—78	—	θνητοῖς — θεός
Lücke, ergänze v. 337—40	—	θεός — ἐχθρῶν
fr. 275, v. 1079. 80	—	ἐχθρῶν — ἐσθλόν
Lücke, ergänze v. 101—4	—	ἐσθλόν — ἄνδρα
fr. 276, v. 1081. 82	—	ἄνδρα — ἡγεμόνα
Die codd. fügen ein v. 41. 42	—	ἡγεμόνες — σοῖς ἀφρονες
v. 87—90	—	φρένας
v. 93. 94	—	φρονῇ — ἀνὴρ φίλος
fr. 277, v. 1083. 84	—	ἀνδρὶ φίλῳ
Lücke, ergänze v. 97—100	—	φίλος — βαρύν
fr. 278, v. 1085. 86	—	βαρύν — ἐπίστη
Lücke, ergänze v. 221—26	—	ἐπιστάμεθα — κείνος
fr. 279, v. 1087—90	—	κείνος — φίλῳ

fr. 280, v. 1091—94	stichw.	φιλότιτος
fr. 281, v. 1095. 96.	—	χάριν
fr. 282, v. 1097—1100	—	φιλότιτος
fr. 283, v. 1101. 2	—	φιλήν — ἐξολέσειεν
fr. 284, v. 1103. 4	—	ἀπώλεσε — ὕβρις
Lücke, ergänze v. 289—92	—	ὕβρις — ἀγαθῶν
Die codd. fügen ein v. 571. 72	—	ἀγαθῶν — πεῖρα
fr. 285, v. 1105. 6	—	βασαιον — ἀπασιν
Lücke, ergänze v. 922—30	—	ἀπάντων — φίλοι
fr. 286, v. 1107. 8	—	φίλοισι
Lücke, ergänze v. 1133. 34	—	φίλοισι — κακοῦ
fr. 287, v. 1109—14	—	κακοί — πενίης
Die cdd. fügen ein v. 119—20	—	πενίην — χορήματ' ἔχων
fr. 288, v. 1115. 16	—	πλούτε
fr. 289, v. 1117. 18	—	πλούτῳ — κακῶν
fr. 290, v. 1119—22	—	κακῶν
fr. 291, v. 1123—28	—	κακῶς
fr. 292, v. 1129—32	—	κακοῦ — ἔλκει
fr. 293, v. 1133. 34	—	ἐλκουσιν — ἄλλης
Lücke, ergänze v. 1197—1202		
fr. 294, v. 1135. 36	—	ἄλλοι — ἐλπίς
fr. 295, v. 1137—50	—	ἐλπίδα — φίλε
fr. 296, v. 1151—52	—	φίλον — πειθόμενος
Lücke, ergänze v. 429—38	—	πειθόμενος — κακόν
fr. 297, v. 1153. 54	—	κακόν — πλουτιεῦντι (ζώειν— μηδέν ἔχοντι κακόν)
fr. 298, v. 1155. 56	—	πλουτεῖν (ζῆν — μηδέν ἔχοντι κακόν)
fr. 299, v. 1157—60)	—	πλούτος
Die cdd. fügen ein v. 1095. 96)	—	θησαυρόν — ἀνδράσι
fr. 300, v. 1161. 62	—	ἀνδρῶν — νόος
fr. 301, v. 1163. 64	—	ὀργήν — ἐταῖρον
Die cdd. fügen ein (v. 97-100 (v. 415-18	—	ἐταῖρον
Lücke, ergänze v. 113. 14	—	ἐταῖρον — κακόν
fr. 302, v. 1165. 66	—	κακοῖσι — ἀγαθοῖς
fr. 303, v. 1167. 68	—	ἀγαθῶν — κακῶν
fr. 304, v. 1169. 70	—	κακά — γνώση
fr. 305, v. 1171—76	—	γνώμην — πείρατα ἔχει
fr. 306, v. 1177. 78)	—	πεῖρατ' ἔχους ⁹⁾ — ἔργων
Die cdd. fügen ein v. 555. 56)	—	ἔρδειν — θεοῦς
fr. 307, v. 1179. 80	—	θεῶν — ἐθέλεις
fr. 308, v. 1181. 82	—	

9) So Nietzsche nach Hecker.

Lücke, ergänze v. 447—52	stichw. ἐθέλεις — ἔργμασιν ¹⁰⁾
Die codd. fügen ein (nach 1182) v. 367. 68	— ἔρδων — νόον
fr. 309, v. 1183. 84	— νοῦς — ἀνδράσιν
fr. 310, v. 1185. 86	— ἀνδρ' — οὐδένα
fr. 311, v. 1187—90	— οὔτις — θνητός
fr. 312, v. 1191—94	— τεθνεώς
Lücke, ergänze v. 143. 44	— θνητῶν — ἀθανάτοις
fr. 313, v. 1195. 96	— ἀθανάτοις
Lücke, ergänze v. 681. 82	— ἀθανάτοισιν — βροτοῖς
fr. 314, v. 1197—1202	— βροτοῖς — βοώσης
fr. 315, v. 1203—6	— κεκλήσεται
fr. 316, v. 1207. 8	— καλοῦμεν — ἀπερύκομεν
fr. 317, v. 1209. 10	— ἀπερυκόμενος — πόλιν
fr. 318, v. 1211—16	— πόλις — ἀργαλή
Lücke, ergänze v. 1129—32	— ἀργαλέον — κλαίω
fr. 319, v. 1217. 18	— κλαίοντα — Κύρν'
fr. 320, v. 1219. 20	— Κύρνε
fr. 321, v. 1221. 22	— Κύρνε.
fr. 322, v. 1223. 24	— οὐδὲν Κύρν' ἀδικώτερον
fr. 323, v. 1225. 26	— οὐδὲν Κύρν' — γλυκερώτερον
	ἀληθοσύνης
fr. 324, v. 1227. 28	— ἀληθείη — πάντων
Lücke, ergänze v. 295—98	— πάντες — φθεγγόμενος
fr. 325, v. 1229. 30	— φθεγγόμενος

Παιδικά.

fr. 326, v. 1231—34	stichw. Ἔρως
fr. 327, v. 1235—38	— παῖ — ἀπειθῇ
Die cdd. fügen ein v. 1151. 52\	— πειθόμενος — φίλον
fr. 328, v. 1239. 40f	— φιλότιμη
fr. 329, v. 1241. 42	— φίλοι
fr. 330, v. 1243. 44	— φίλοι
fr. 331, v. 1245. 46	— φιλότις — θυμόν
Lücke, ergänze v. 1295—98	— θυμῶ
fr. 332, v. 1247. 48	— θυμόν — παῖ
Lücke, ergänze v. 1295. 98	— παῖ — ἵππος
fr. 333, v. 1249—52	— μώνυχες ἵπποι
fr. 334, v. 1253. 54	— μώνυχας ἵππους — φιλεῖ
fr. 335, v. 1255. 56	— φιλεῖν — ἱκίνοισι ¹¹⁾
fr. 336, v. 1257. 58	—

10) Die in den codd. verbundenen v. 1182 und 367 gehören weder grammatisch noch sachlich zusammen; um so mehr erwartet man stichwortverbindung zwischen ihnen. Aber auch diese fehlt.

11) So mit Nietzsche nach Welcker.

fr. 337, v. 1259—62	stichw. ἱκίνου — καλός
Lücke, ergänze v. 1279—82	— καλέ — ἐρδεν
fr. 338, v. 1263—66	— ἐρδοντι — ἀγαθῶν
Lücke, ergänze v. 1249—52	— ἀγαθόν — ἵππος
fr. 339, v. 1267—70	— ἵππος — νόον
fr. 340, v. 1271—74	— νόον — φίλοις
Lücke, ergänze v. 1295—98	— φιλότις — ἀνθρώπων
fr. 341, v. 1275—78	— ἀνθρώπους — φέρων
Lücke, ergänze v. 1319—22	— φέρειν — θεῖ
fr. 342, v. 1249—82	— θεῶν — κακῶς ἐρδεν
fr. 343, v. 1283—94	— ἀδίκει — ὄχετο
fr. 344, v. 1295—98	— οἴχεται — θυμόν
fr. 345, v. 1299—1304	— θυμόν — Κυπρογενοῦς
fr. 346, v. 1305—10	— Κυπρογενοῦς — κακότης
Lücke, ergänze v. 1263—66	— κακὴν — εὐ ἐρδοντι
fr. 347, v. 1311—18	— εὐ ἐρδων
Lücke, ergänze v. 1235—38	— ἐρδεν — ἔπος
fr. 348, v. 1319—22	— ἑπῶν — Κύπρις
fr. 349, v. 1323—26	— Κυπρογένη — παῦσον
fr. 350, v. 1227. 28	— παύσομαι — ὦ παῖ
fr. 351, v. 1329—34	— ὦ παῖ — ἐλεύσεται
fr. 352, v. 1335—36	— ἐλθῶν — ἐρῶν
fr. 353, v. 1337—40	— ἐρῶ παιδός
fr. 354, v. 1341—44	— παιδός ἐρῶ
fr. 355, v. 1345—50	— παιδοφιλεῖν — μὴ θαύμαζε
fr. 356, v. 1351. 52	— μὴ κώμαζε — νῖω
fr. 357, v. 1353—56	— νίοισιν — ἀρπαλέος
fr. 358, v. 1357. 58	— ἀργαλέον — φιλοξενίης
fr. 359, v. 1359. 60	— φιλότιητα
fr. 360, v. 1361. 62.	— φιλότιητος
fr. 361, v. 1363. 64	— φιλεῖν — πείσει
Lücke, ergänze v. 1235—38	— ἀπειθῇ — ἄκουσον
fr. 362, v. 1365. 66	— ἐπάκουσον
Lücke, ergänze v. 1319—22	— ἐπάκουσον — χάριν
fr. 363, v. 1367. 68	— χάρις
fr. 364, v. 1369—72	— χάρις
fr. 365, v. 1373. 74	— χάριν
Lücke, ergänze v. 1337—40	— χάρις — ἐρῶ παιδός
fr. 366, v. 1375. 76	— παιδός ἐρῶν — ὀλβιος ὅστις
Lücke, ergänze v. 1335. 36	— ὀλβιος ὅστις — καλῶ
fr. 367, v. 1377—80	— καλός — ἔχεις
fr. 368, v. 1381. 82	— ἔχοντα — Κυπρογενοῦς
fr. 369, v. 1383. 85	— Κυπρογενοῦς
fr. 370, v. 1386—89	— Κυπρογενές

In den 370 fragmenten sind hiernach 112 lücken der stichwortverbindung. Angenommen nun, es könnte jede lücke durch die

denkbar kleinste wiederholung, d. h. durch nur ein distichon ausgefüllt werden, so ergäbe sich immer schon die ansehnliche summe von 224 versen, um welche der urcodex reicher als der Mutinensis gewesen sein muss; während also von saec. X, dem der Mutinensis mit seinen 44 versen wiederholungen angehört, bis ende saec. XV, dessen ende der pariser codex C mit nur zehn versen wiederholungen entstammt, im ganzen 34 verse ausgefallen sind, würden von saec. V (dieses als entstehungszeit unserer sammlung mit Nietzsche angenommen) bis zum saec. X mindestens 224 verse verloren gegangen sein. Diese minimalsumme wird aber in der that noch bedeutend erhöht werden müssen, weil einerseits keineswegs alle lücken durch einsetzung von nur einem distichon sich der stichwortverbindung gemäss ergänzen lassen, vielmehr in der regel zu fragmenten von 4, nicht selten von 6, 8 und mehr versen gegriffen werden musste, andererseits die zahl der statuirten lücken nur durch weite ausdehnung des begriffs des stichworts auf 112 beschränkt werden konnte. Denn ich habe nach Nietzsches vorgang nicht bloss die responsion von verben und nominibus desselben stammes sowie von synonymen und formell ähnlichen ausdrücken aufgenommen, sondern auch mehrmals eine reihe von fragmenten durch den anruf *Κύριε* verbunden sein lassen, immer von dem bestreben geleitet, die Nietzschesche theorie möglichst bestätigt zu finden.

Wenn nun hiernach sich die annahme als höchst bedenklich herausstellen muss, dass der auslassungsprocess, durch dessen annahme die stichwortredaction allein haltbar ist, bis zum urcodex in der dargestellten weise stattgefunden haben sollte, so scheint wiederum die thatsache, dass sich alle lücken in der stichwortverbindung durch einsetzung anderer fragmente haben ergänzen lassen, ein höchst gewichtiges zeugniss für jene annahme zu geben. Aber es scheint nur so. Allerdings lässt sich eine kleine zahl wirklich frappanter ergänzungen hervorheben — aber der überwiegenden mehrzahl gezwungener und dürrer gegenüber verschwinden sie und müssen als zufälligkeiten ohne alle beweiskraft betrachtet werden. Denn ein blick auf den theognideischen wortschatz zeigt sofort, dass, der häufigen wiederkehr desselben gedankens gemäss, eine anzahl worte oft, zum theil sehr oft wiederholt sind: dahin gehören z. b. ἀγαθός ἄδικος ἀθάνατος αἰσχροῦς ἀμηχανίη ἀμπλακίη ἀνάγκη ἀνήρ ἄνθρωπος ἀνηρός ἀπόλλυμι ἀργαλέος ἀρετῇ ἀσπίς ἀισθανίη αὐλητῇ ἄφρων βάλλω βασιλεὺς βλος βλάπτω βουλευῶ βούλομαι βροτός γαστήρ γῆ δαίμων δίκαιος δοκέω ἐσθλός u. s. w. und da nach den von Nietzsche gegebenen proben nicht etwa bloss das gedankliche subjekt oder doch das besonders betonte wort eines fragments die qualification zum stichwort hat, sondern überhaupt jedes beliebige andre wort, so ist es bei einiger mühe immer möglich, ein fragment *b* zu finden, das irgend welche zwei worte

enthält, deren erstes dem fragment *a*, das zweite dem fragment *c* angehört. Es wird ebenso leicht möglich sein, auf diese weise eine stichwortverbindung zwischen fragment 1 und 3, 2 und 4, 5 und 7 u. s. w. herzustellen — und somit erhellt, dass die vorstehend angenommene ergänzung der sämtlichen lücken an sich von keinem werthe für die begründung der Nietzscheschen theorie sein kann. Vielmehr werden wir aus dieser ergänzung den auf der hand liegenden schluss machen müssen, dass das in seinem keru unverkennbar richtige princip der stichwortverbindung an dem cardinalfehler leidet, dass der begriff des stichworts zu weite gränzen bekommen hat. Es wird daher vor allem nöthig sein, die bisher unterlassene definition des stichworts vorzunehmen.

Andre bedenken treten gegen die stichwortredaction auf. Zunächst giebt es eine anzahl von fragmenten, die eine ins auge fallende gleichheit oder ähnlichkeit im ausdruck haben, während sie nicht unmittelbar auf einander folgen, aber doch nur durch einige wenige fragmente von einander getrennt sind. Solche sind z. b. fr. 69 *ἐκ γαστροῦ — γεγόνη* und fr. 72 *ἐκ γαστροῦ γεγόνασιν*, fr. 93 *παράγει — ἐς ἀμπλακίην* und fr. 96 *εἰς ἀμπλακίην παράγει*, fr. 128 und 132, denen der ganze pentameter *εἰ μὴ ἐμὴν γνώμην ἐξαπατῶσι θεοί* gemein ist, fr. 164 *ἐν μεγάλαις κεῖται ἀμχανίαις* und fr. 171 *κείμενος ἐν μεγάλῃ — ἀμχανίῃ* — alles ausdrücke, die man als stichworte ohne zweifel gelten lassen wird. Nun wird bei der eigenthümlichkeit der theognideischen elocution kein anstoss genommen werden können, wenn dieselbe phrase nach längerem zwischenraum wiederholt wäre, aber dass sie in solcher nähe und doch nicht in unmittelbarer continuität stehen, das muss befremden erregen; es erscheint gradezu unbegreiflich, wie ein redactor, der nach dem stichwort ordnet, dergleichen in die augen fallende subsidien seines principes übersehen konnte.

Sodann darf nicht unbeachtet bleiben, dass vielfach gruppen von zwei, drei und mehr fragmenten eine inhaltsgemeinschaft haben, so zwar, dass sie nicht nur derselben grossen gattung der *πολιτικά*, *συμποτικά* u. s. w. angehören, sondern innerhalb derselben ein specielleres thema behandeln, vgl. z. b. fr. 8—10, 11—16, 42—44, 45—47, 64—66, 75. 76, 118. 19, 121. 22 u. s. w. Scheint nun auch diese thatsache, welche durch die *παιδικά* β' besonderes gewicht erhält, gegenüber der um vieles grösseren zahl von sachlich nicht zusammenhängenden fragmenten zurückzutreten, so muss doch offenbar ihr umfang festgestellt und ihre grössere oder geringere bedeutung erörtert werden, wenn es sich um das ordnungsprincip der ganzen fragmentenmasse handelt.

Von interesse ist endlich das vorkommen der namen *Cyrnus* und *Polypaïdes*. Der erstere findet sich 76mal, der zweite 9mal; aber die anrede ist keineswegs gleichmässig verstreut über die 1389 verse, vielmehr sind grössere complexe von fragmenten da,

welche dieselbe gar nicht haben — sie fehlt gänzlich zwischen vi 248—300, 413—539, 551—632, 656—806, 898—1028—, während sie andererseits in ganzen folgen von fragmenten continuirlich erscheint, z. b. fr. 5. 6, 8—11, 25—33 n. s. w. Somit liegt aber auch die vermuthung nahe, dass durch das vorkommen der namen gewisse anhaltspunkte zur erforschung der zusammensetzung der *Theognidea* dargeboten werden.

Hiernach können wir, wenn ich nicht ganz irre, in den uns erhaltenen 1389 versen des *Theognis* nicht eine redaction erblicken, deren ordnungsprincip das stichwort ist, sondern müssen uns begnügen, durch Nietzsche's untersuchung gelernt zu haben, dass unser *Theognis* zusammengeschrieben ist aus mehreren sammlungen, deren eine, und zwar hauptsächlich benutzte, nach dem stichwort geordnet war. Hiermit übernehmen wir freilich die interessante aufgabe, uns mit den handschriften in bezug auf ihre abnehmenden verszahlen abzufinden und sind aufgefordert, von neuem den versuch zu machen, ob sich unsre sammlung in ihre ursprünglichen theile wird zerlegen oder die art ihrer zusammensetzung anderweitig wird erkennen lassen.“

So weit Fritzsche. Es können nun die wirklichen wiederholungen noch vermehrt werden, z. b. aus Stobäus: Stob. Flor. 96, 14 bringt, was weder Gaisford noch Meineke bemerken, nach vs. 652 die vss. 177. 78, sie haben sich also auch an dieser stelle in handschriften gefunden; ib. 18, 15 folgte auf vs. 486 ohne weiteres 497. 98: vrgl. unt. p. 641. Dann aber dürfen diese wiederholungen nicht alle als gleich betrachtet, vielmehr müssen sie in classen getheilt werden, in wiederholungen also, die vom dichter selbst herrühren, dann in die aus gründen irgend einer art den spätern zuzuschreibenden. Wie man aber die sache auch anfassen möge, da, wenn die obige auseinandersetzung über den zustand der handschriften alter zeit richtig ist — für sie s. auch p. 472 in nr. 17 —, ordnung wie wir sie wollen nie im alterthum in den *Theognidea* geherrscht hat, so werden wir auch keine andere oder mit stichwörtern noch mit sonst etwas hineinbringen: zudem ist das ganze bemühen am ende nur auf die byzantinische zeit gerichtet und hat somit auf *Theognis* selbst keinen einfluss. Aber man mag über diese fragen urtheilen wie man will, klar ist, dass jetzt ganz besonders eine so genaue kenntniss wie möglich vom *Mutinensis* (A) wünschenswerth erscheint. Deshalb lasse ich hier, zumal da ich im *Philol. Anz.* bd. I (1869), p. 75 schon eine andeutung darüber gemacht habe, die von Pressel für Schneidewin gemachte collation folgen, was, da jetzt viele ihre aufmerksamkeit dem *Theognis* zu widmen scheinen, vielen hoffentlich angenehm sein wird. Collationirt ist die handschrift mit I. Bekkers ausgabe von 1827: F bezeichnet mittheilung von Dr Fröhner.

Vs. 12 εἶσαθ' nach Pressel, εἶσαθ nach Hase 17 εἶσι nach

Hase	26 παντεςσὶ nach Hase	27 εὐφρονεῶν	29 ἐπερ- γμασι nach Hase, ἀδίκοις	36 συμμισγῆς	39 ἀνδρας, sed suprascriptum: virum: im Anzeiger steht falsch ἀνδοι	42 εἰς																																		
45 διδῶσι A	49 φιλανδρασι	73 πᾶσι	80 γινομένους	87 ἄλλῃ	94 ἄλλην ἱησι	96 λῳία	98 γινώσκων																																	
	136 γίνεται	139 παραγίνεται	149 δίδωσι	153 ὅτ'	162 γίνεται (die einzige stelle, wo im A diese form er- scheint)	170 γίνεται	173 δαμνησι	196 ἐντύνει	197																															
δικη	203 ἐπ' αὐτοῦς	207 κατὰμαρψε	211 πολὺν	217 τότε	227 ἀνθρώποισι	228 νόον] βλον suprascr. divitias	229 γίνεται	231 ἄλλοτε τ'	235 ἐπιτρέπει	ἡμῖν																														
σωζομένοις	240 στόμασι	261 τερένη	270 γίνεται	272 καὶν νεο τητ'	294 εὐόντ' αἴρει	299 ἐπὶν	304 λάβῃς	318 ἄλλοις τ'	334 γίνεται	347 χαρὰδρῆν	374 ἐχῶν																													
377 τόλμα	379 ἐπισωφροσύνην	382 τιν'	387 ὑπανάγ- κης	396 ἐμπεφύτη	404 εἰς	409 παισι	413 οὐ- τως	415 οὐδὲν ὁμοῖον	424 ἐξεληθῶν	447 ἀπά- κρης	449 ἐπέργμασιν	463 εὐμαρῶς	467 μῆδ'	ἐνα	471 μῆδε	474 γίνεται	476 οὐκαδ'																							
479 ὑπερβύλλη	481 γίνεται	484 γινώσκων	492	πολλὸν	494 δῆν	495 εἰς	496 γίνεται	499 ἐμπυρὶ	500 γινώσκουσ'	515 τὰ ἄριστα	δέ	516 φιλότιτο	527 ὦμοι	545 ἱεροῖσι	556 πρὸς τε θειῶν	574 ρηδίαγγελίη	577 θειραι	588 εἰς	589 ποιεύντι	591 βροτοῖσι	593	ἀγαθοῖσι	599 καταμαξίτῳ	603 τοῖα δέ	604															
ιερῆν	609 γίνεται	620 πενήν	631 ὦ τινι	633 ἐλθῇ	634 γὰρ αἰ] γὰρ τοι	639 γίνεται	644 γίνονται	655 πᾶ θόντι	657 ἀγαθοῖσι	659	τοῦτο τι πρᾶγμα	661 μὲν τοι	663 πέπαπαι	664 πάντ' οὖν] ἀπὸ τῶν	669 γινώσκοντα	670 γνούς περ]	682 γινώσκοι	684 ζητοῦσι	687 ἐστι	690 ἡ	699 γί- νεται (auch F)	710 εἴργουσι (auch F)	713 ψευδέα (auch F)	718 ὡς] ὦ	719 ἐστι	721 λέοντα πάρεστι	724 γίνεται ἀρμόδια	735 τίσαι	738 παιῶσιν	748 καὶ τινα	760 ὁρ- θῶσαι	798 γίνεται	799 γίνεται	807 χρήσας	821 οἱ δ' οἱ κ'	832 ἀργαλέη] ἂν γαλέη	844 οὐδὲ μί'	859 γίνεται	863 εἵξεμι	871
φιλεῦσι	873 σ] σε	884 θωρηχθῆς	ελαφρότερος	893 διέπονσι	900 κεμπημα	906 αἰδαω	907	πλείω	ἐμιμνε	911 εἰσι το πρόσθεν	918 οὐπιτυχῶν	919 ὦ κε θέλη	939 ἀδέμεν (sine i subscripto)	945	οὐδ' ἐτέρωσε	985. 986 omissi sunt	991 ἄλλ' ὅτε	1001 φέροι	1004 γίνεται	1018 εἰσορῶν	1030																			

γίνεται	1048 ἔπειθ'	1055 ἐμοί σν	1060 γινώ-
σκειν	1061 ἔχουσι	1076 ὅπος	1093 γινώσχω
1102 προλιπόντ'	1116 τάδ'	1118 γίνεται	1123
μύμνησ' ἐπεπονθα	1135 ἔνεστι (auch F)	1136 οὐλυμ-	
πον (auch F)	1142 γινώσχοις' (auch F)	1143 φῶς (auch F)	
1169 γίνεται	1173 δ' ἡμιν	1182 γίνεται	
1185. 1186 om. A.	1194 γίνεται	1211 παίζους	
δ' ἐνναζε	1230 darauf als überschrift: Ἐλεγειν B		
1237 αἰλ' ἀτλήθι	1252 ἀλοεα	1273 θελλῶν	1283
καθύμιος	1285 νι οὐ γάρ τοι με. δόλω	in margine ab alia manu adscripta sunt; in contextu non leguntur	
1312 φίλοις	1322 γίνεται	1327 ἀνέχης	1304 λοστεφανον
1347 ἐθηκε	1355 γίνεται	1363 οὐδ' αμα	1384 γίνεται

Grade als diese collation abgesetzt ist, kommt mir durch H. Sauppe's gefälligkeit die schrift von van der Mey (nr. 10) zu, in welcher auch eine collation des A p. 53 sich findet, aber keine vollständige: der verfasser führt sie mit folgenden worten ein: *Collatio codicis Mutinensis quam memoravi, pertinet a vs. 1 usque ad vs. 528, a vs. 1032 usque ad 1038, et a vs. 1054 usque ad finem. Notabo discrepantiam lectionis, quae est inter hanc collationem et editionem Bergkianam* (von 1866, also nr. 1, wie Mey p. 1 sagt). *Quo melius et accuratius haec collatio cum Bergkiana collatione, quae maiori editioni subiecta est, componatur, ne levissimas quidem res omittam: es hat sie übrigens van der Mey nicht selbst gemacht: s. unt. p. 638. Als probe setze ich den anfang dieser collation hierher, vs. 1—33:*

1 λητοῦς νίε, B Λητοῦς νίε,

3 πρῶτον τε, B πρῶτον σέ

5 λητώ, B Λητώ; ubique nomina propria minusculis litteris scribuntur.

6 ραδινῆς, B ραδινῆς

7 ἐπι, B ἐπὶ; τροχοεῖδεϊ, B τροχοεῖδεϊ

11 διός, B Διός

12 εἴσαθ', B εἴσαθ'; θοῆς, B θοαῖς

13 ἀπο, B ἀπό

14 θεῶν sequente rasura, B θεά; μικρόν, B σμικρόν

17 κυλόν, B κυλόν; ἐστὶ, B ἐστὶν

24 ἀστοῖσιν δ' οὐπω, B ἀστοῖς τοῖςδ' οὐπω; ἀδεῖν, B ἀδεῖν

25 θανυμαστὸν, B θανυμαστὸν; πολυπαῖδῃ (et sic ubique). B πολυπαῖδῃ (was ja nicht ganz genau ist!)

29 πεπνυ ο., ut inter v et o littera σ sit in rasura; B πέπνυνο; ἀδικοῖσι, B ἀδικοῖσιν

33 μετὰ, B παρὰ

Man wird also diese collation zu beachten haben: wo differenzpunkte sind, werden sie sich leicht entscheiden lassen: s. unt. p. 637.

(Fortsetzung folgt.)

Ernst von Leutsch.